MACROLEPIDOPTEREN

DER

LORELEY-GEGEND

UND

VERWANDTE FORMEN.

Von

AUGUST FUCHS,

Pfarrer zu Bornich bei St Goarshausen a. Rhein.

Sechste Besprechung.

[Fortsetzung zu Jahrgang 51 (1898) S. 201–209].

I. Papilio Podalirius L. forma (gen. II.) aestiva.

[cf. Vigelius Verz. in Nass. Jahrb. VI (1850) p. 49. Mai und August, in Waldungen und auf Wiesen. Zieht des Morgens aus den Waldungen in die Thäler zur Nahrung aus. — Roessl. Nachträge, Heft X (1855) pag. 91. Erscheint schon Ende April. Zweite Generation von Mitte Juli an. Die R. kam einmal an Wasserbraunwurz vor. — Ders. Schuppflgl. p. 15 No. 2. Hat bei uns an den meisten Orten nur eine Generation im Jahre, welche bei warmem Wetter oft schon im April erscheint, bis Ende Juni fliegt und unter allen Blüthen diejenigen der Syringa-Arten bevorzugt. Nur an ganz heissen Bergabhängen, besonders im Rheingau, bringen warme Jahre eine unvollständige zweite Brut im Juli hervor, von der 1880 Röder sogar am Neroberg bei Wiesbaden ein Exemplar im August fand. Um die Städte, z. B. Wiesbaden, wo im Jahre 1834 noch alle Fliederbäume mit Dutzenden der Falter besetzt waren, wird Podalirius mehr und mehr zur Seltenheit, weil das ♀ seine Eier nur an den wärmsten Stellen absetzt und an diesen, die meist in der nächsten Nähe der bewohnten Orte liegen, der einheimische Pflanzenwuchs durch Culturpflanzen verdrängt wird. Bei Mainz fehlt er gänzlich. Die R., im August zur Verwandlung reif, lebt in der Regel an Schlehen, ausnahmsweise auch auf Birnbäumen und cultivirten Prunus-Arten, z. B. Mirabellen und Kirschen. (Ich: auf Prunus mahaleb in den Rheinbergen bei Bornich.) Ganz gegen alle Regel traf ich sie einmal Anfangs der 1820er Jahre in einer Wiese auf Scrophularia vulgaris, von deren Blättern sie sich nährte. — Koch, Schmetterlinge des südwestl. Deutschl. p. 35. Bei warmer Witterung Ende Mai, Anfangs Juni im Taunus, besonders auf kahlen Bergabhängen, häufiger als in unserer flachen Frankfurter Gegend, wo er nur höchst sparsam und unregelmässig vorkommt. Eine zweite Generation des Falters zu beobachten, welche von Ochsenheimer und anderen Gewährsmännern angegeben wird, ist mir noch nicht gelungen, obgleich ich seit 20 Jahren Podalirius jedes Jahr aus der Raupe ziehe. Vielleicht liegt die Schuld am Standort. Die R. erhält man im Juli, manchmal erst im August, leichter durch Beklopfen der Schlehen als durch Suchen. Man findet sie mehr auf niederen, einzeln stehenden, feinblättrigen Büschen, welche der Sonne recht ausgesetzt sind, als in starkbelaubten Hecken; ihr Wachsthum erfordert bis zur Verwandlung 8 Wochen, weshalb ich nicht recht zu begreifen vermag, dass schon im August die Falter der in Frage stehenden 2. Generation vorkommen können.]

Die Frage nach der Generationenzahl des sogenannten Segelfalters sowie nach der Variabilität nicht bloss der Falter, sondern auch der früheren Stände im Verhältniss zu ihrer Erscheinungszeit hat die lepidoptero-

logischen Schriftsteller schon wiederholt beschäftigt — nicht ohne Grund; denn wenn man festhält, dass der Ausbau der Wissenschaft ein immer tieferes Eindringen in den Stand der Dinge, wie er in der Natur vorliegt, verlangt, so wird man zugestehen müssen, dass hier eine wissenschaftliche Frage vorliegt, welche noch ihrer völligen Lösung harrt, aber nicht auf Grund des Materiales aus einer einzelnen Gegend entschieden werden kann, sondern es müssen, da wir es mit einer weitverbreiteten Art zu thun haben, die Beobachtungen weiter Gebiete berücksicht werden. In dem Bestreben, hierzu einen Beitrag zu liefern, habe ich, um, wie die Sache bei uns steht, erkennen zu lassen, in den obigen Citaten die sämmtlichen einheimischen Autoren zur Sache reden lassen, die ja allerdings, wie man sieht, nur die Frage nach der Generationenzahl — also nur einen einzelnen Theil dessen, was zur Diskussion steht — verhandeln: die weitere Frage, wie sich nun die verschiedenen Stände, hauptsächlich die Falter, je nach ihrer Erscheinungszeit in ihrem Aussehen präsentiren, wird von ihnen nicht berührt.

In jenen Citaten stehen sich zwei Meinungen gegenüber. Der Vertreter der einen, Vigelius, dem sich noch sein Neffe, Roessler, in den »Nachträgen«, also in seiner ältesten Publikation, anschliesst, behauptet zwei Generationen, die er sich nach dem Wortlaute seiner darauf bezüglichen Notiz als regelmässige, d. h. in jedem Jahre voll vorkommend denkt, während Koch, kritischer veranlagt, nur eine einzige zu kennen erklärt, um sofort den Beweis dafür, dass nur diese möglich sei, anzutreten. Fortgesetzte Beobachtungen haben später Roessler gelehrt, die richtige Mitte zu finden: jeder, der unsere lokalen Verhältnisse, namentlich diejenigen des Rheingaus, auf Grund längerer Beobachtung kennt, muss dem, was er in den Schuppenflüglern als sein Schlussurtheil abgiebt, beipflichten. In diesem Zussammenhange kann auch Koch's Beobachtung über das langsame Wachsthum der Raupe berechtigte Verwendung finden.

Nach dem Allen kann es nicht auffallend erscheinen, sondern dient zur Bestätigung dessen, was Roessler zuletzt als den Sachverhalt in unserer Gegend bezeichnet — für anders geartete Faunenbezirke, namentlich südlichere Landstriche sind die hiesigen Beobachtungen vielleicht nicht maassgebend —, wenn ich als ganze in langen Jahren gemachte Ausbeute von der sogenannten Sommergeneration nur ein einziges Exemplar (♂) in meiner Sammlung führe, welches, ganz rein, am 1. August 1892 im Lennig, also in unseren Rheinbergen, gefangen

ist. Das ist das ganze Material, welches mir zur Beurtheilung der von den einheimischen Autoren übergangenen Frage — offenbar übergangen nur aus dem Grunde, weil es ihnen ebenfalls an Faltern der Sommerbrut fehlte, — wie sich diese »Sommervögel« im wahren Sinne des Wortes zu den Angehörigen der ersten Generation in ihrem Aussehen verhalten, zum Vergleiche mit 9 Stücken der letzteren — 8 von Oberursel, aus dem Wisperthale und von Bornich, 1 ♀ von Meran — vorliegt. Aber die sorgsame Prüfung dieses Materials ist darum nicht minder interessant und ergiebt folgendes Resultat:

1. Der Hauptunterschied liegt in der Beschaffenheit des (männlichen) Hinterleibs. Die aus der überwinterten Puppe stammenden Falter, welche im Mai, zuweilen schon in den letzten Tagen des April fliegen, haben ihn oben schwarz, in den Seiten unten dagegen gelb; beide Farben sind scharf gegen einander abgegrenzt. Jede der beiden Seiten führt in der gelben Färbung einen kräftigen schwarzen Längsstreifen; dazwischen ein feinerer Doppelstreif, der mehr über die Mitte des Bauches läuft, aber in der Regel nur gegen das Ende hin deutlich wird. Ganz anders der Hinterleib des am 1. August gefangenen ♂. Dieses hat ihn zwar auch oben geschwärzt, aber in viel geringerer Ausdehnung: nur auf dem 1. Rückensegmente nimmt die schwarze Färbung die ganze Breite des Rückens ein, um dann immer schmäler zu werden und schliesslich ganz zu verschwinden, sodass das letzte Segment sich oben gelblich weiss präsentirt. Vor dem After ein (von der vorhergehenden Färbung getrennter) dreieckiger schwarzer Fleck mit der Spitze nach hinten. Seitwärts ist die schwarze Färbung vertrieben, sodass auch die Seiten des Rückens, von oben betrachtet, gelb erscheinen mit grauem Anfluge, namentlich in den Einschnitten. Der Bauch ist ganz gelb ohne irgend welche Auszeichnung.

2. An den Flügeln findet sich der bemerkenswertheste Unterschied vor dem Innenrande der Hinterflügel. Während dieser bei den typischen Exemplaren der Frühlingsgeneration oben bis gegen das Auge hin breit schwarz ist, so zwar, dass dieses schwarze Feld nur selten unterhalb der Flügelwurzel oder vor dem Auge von einem schmalen gelben Keil, der in die Länge gezogen ist, durchbrochen wird, löst sich bei der var. aestiva das schwarze Feld in zwei schwarze Parallelstreifen auf. Bei dem unmittelbar am Innenrande hinlaufenden wird die schwarze Färbung durch lange gelblich-weisse Behaarung gedämpft.

3. Die Grundfarbe des Falters ist mehr weiss-gelb und die Binden sind nicht so dunkel, mehr schwärzlich grau, am tiefsten schwarz, also am dunkelsten ist noch die breite Querbinde bei $^1/_3$ der Vorderflügel.

4. Die Schwanzspitze der Hinterflügel ist in etwas grösserer Ausdehnung gelb; aber die Schwänze selbst sind nicht länger als auch bei den im Mai fliegenden Faltern, die überhaupt in diesem Stücke etwas veränderlich sind.

Aus dieser Beschreibung geht hervor, dass wir in unseren Angehörigen der zweiten Generation einen entschiedenen Podalirus-Falter vor uns haben, keinen Uebergang zu der südlichen var. Zanclaeus Z., von der ich ein prachtvolles Pärchen aus unbekannten Vaterlande besitze; im Hinblick auf dieses Pärchen und mein hiesiges ♂. der var. aestiva muss ich bezweifeln, ob die briefliche Mittheilung des Herrn Amtsrichters Püngeler, dass bei Kreuznach die 2. Generation von Pap. Podalirius in Uebergängen zu Zanclaeus fliege, wirklich dem Sachverhalt entspricht. Eine Bezeichnung in der Weise, wie oben geschehen, verdient unsere Sommerform aber doch: das wird die gegebene Beschreibung ebenfalls gezeigt haben.

II. Polyommatus Phlaeas L.

[cf. Roessler, Schuppenflg. p. 28, No. 94. Einzelne Stücke nähern sich der var. Eleus F.]

Roessler stellt den Sachverhalt für unsere Gegend richtig dar, wenn er l. c. erklärt, dass einzelne Stücke — selbstverständlich der Sommergeneration — sich der (südlichen) var. Eleus »näherten«. Denn auch diejenigen Exemplare, welche in der Färbung der Oberseite der Vorderflügel diese Form erreichen — goldbraun mit reichlich schwarzer Bestäubung zwischen den Aesten der Mittelrippe — weichen durch den Mangel des bei var. Eleus sehr ausgebildeten Schwänzchens vor dem Analwinkel der Hinterflügel, welches nur in den seltensten Fällen bei unseren mittelrheinischen Stücken ein wenig angedeutet ist, aber niemals über eine blosse Andeutung hinausgeht, immer noch ab. Wenn man sie also auch nicht als die völlige var. Eleus in Anspruch nehmen kann, so verdienen sie doch, da sie ganz anders aussehen als der gewöhnliche Phlaeas, gemäss ihrem von Roessler richtig erkannten Charakter die Bezeichnung als var. Transiens. Im allgemeinen haben wir es bei unserer rheinischen Sommergeneration mit einer recht ver-

änderlichen Form zu thun, viel veränderlicher natürlich, als die erste Generation; der Grad der Umbildung hängt, ausser vielleicht von individuellen Anlagen, von der Beschaffenheit des Ortes ab, der dem Falter sein Leben gab. Die dunkelsten und daher besonders charakteristischen Stücke finden sich nur in den Rheinbergen. Falter, die weit vom Rheine entfernt gefangen werden, zeigen diese Neigung zur Umbildung nicht, auch nicht die noch im October fliegende 3. Generation, die selbst in den um diese Zeit schon minder heissen Rheinbergen wieder in das Gewand der Frühlingsfalter zurückfällt.

Eine ausgezeichnete Aberration fing ich am 13. Juli 1887, also unter der 2. Generation, im Rieslingberge an derselben Stelle, wo ich im Jahre vorher die var. transiens in charakteristischen Stücken gesammelt hatte. Der Charakter des (männlichen) Stückes wird durch die beiderseits bewirkte nahezu völlige Auslöschung der gelbrothen Binde vor dem Saume der Hinterflügel, von der oberseits nur ein schwacher Schimmer auf graubraunem Grunde an der betreffenden Stelle übrig geblieben ist, sodass sich also die (ungeschwänzten) Hinterflügel oben einfarbig graubraun präsentiren, bezeichnet. Leider ist das eben erst ausgeschlüpfte Exemplar dadurch entstellt, dass die Vorderflügel ein glashelles Mittelfeld zeigen, dessen Umrandung aber doch noch erkennen lässt, dass die Neigung, die var. Eleus nachzubilden, vorhanden war. Entsprechend dem Charakter seiner Hinterflügel kann es als aberr. extincta bezeichnet werden.

Die bekannte schöne Form mit einer blauen Fleckenreihe vor der rothgelben Binde der Hinterflügel — sodass also die Flecken in dem graubraunen Flügeltheile und zwar zwischen den Rippen, wenig vor der Binde, stehen — ist bei uns in beiden Geschlechtern und in bald mehr, bald weniger deutlicher Ausprägung nicht selten. Sie findet sich sowohl unter den Angehörigen der 2. als auch der 3. Generation — ob auch schon im Frühjahr, darüber habe ich keine Notizen. Nie beobachtete ich sie bis jetzt unter der ausgeprägten var. transiens. Die Vereinigung zweier so charakteristischen Merkmale wie blaue Flecke auf den Hinterflügeln und Trübung der Vorderflügel könnte daher, da ich auch bei Eleus aus Sicilien und Griechenland kaum einige blaue Atome sehe, eine Eigenthümlichkeit der var. turanica (aus Turkestan) sein, welche diese Verbindung sehr schön veranschaulicht. Von einem Schwänzchen hat sie kaum mehr als unsere var. transiens.

Da sich bei uns auch die aberr. Schmidti Gerhard (mit weisser Grundfarbe) findet, so ist der Formenkreis, in dem Pol. Phlaeus hierzulande auftritt, ein recht ausgedehnter.

III. Apatura Clytie Hb.

Südungarische Exemplare, wie ich sie aus Budapest vor mir habe, weichen im männlichen Geschlechte von deutschen darin ab, dass diejenigen Stellen der Oberseite, welche den bekannten Schiller führen — also die dunklen —, eingeschränkt sind; statt dessen tritt die hochgelbe Färbung mehr hervor. Dieser Wandel bewirkt, dass unsere deutschen Exemplare schöner erscheinen. Stücke aus Eperies zeigen die Umprägung lange nicht in dem Maasse, wie die Budapester; je mehr also eine Gegend nach Süden gelegen ist, um so deutlicher wird jene. Auf den Hinterflügeln speciell ist an den Budapestern der Schiller fast ganz verschwunden; das Wurzelfeld ist durch hochgelbe Färbung aufgehellt und das breit dunkle Feld jenseits der lichten Mittelbinde, welches an hiesigen Stücken immer noch lebhaft schillert, wenn auch weniger als die Vorderflügel, ist bei jenen lichter braungrau mit kaum ein wenig Schiller. Die braungraue Verdunkelung des Saumes aller Flügel fehlt in dem Maasse, wie sie sich an hiesigen findet: statt ihrer zeigen die Südungarn einen an den Rippen verdickten braungrauen Bogen-Streif, welcher dem Saum parallel ist. Ich halte zur Bezeichnung solcher Formen ein vom Vaterlande entlehntes Wort am geeignetsten; da aber, wie meine Exemplare beweisen, die in Rede stehende Form nicht durch ganz Ungarn verbreitet ist, so kann sie auch nicht, was sonst am zweckmässigsten erschiene, var. hungarica heissen, sondern etwa var. Budensis.

Eine ausgezeichnete weibliche Aberration, welche den Charakter eines Budapester ♀ zeigt, aber dasselbe noch überbietet, fing Herr Postsecretär Seibel am 2. August 1898 im Schweizerthale, d. i. auf der von St. Goarshausen aufwärts nach Bornich führenden Strasse. Die Verdunkelung vor dem Saume aller Flügel ist bei diesem Exemplare bis uuf die verwaschene Andeutung eines Zackenstreifs gänzlich verschwunden, so dass, von diesen Rudimenten abgesehen, der Saum aller Flügel oben breit hochgelb gefärbt ist. Das Wurzelfeld ist ebenfalls auf allen Flügeln bis heran an die wurzelwärts nur schmal braun begrenzte Mittelbinde aufgehellt. Auf den Hinterflügeln löst sich die jenseitige

Begrenzung dieser Binde in graubraune Notenzeichen auf. Leider wird das Ansehen des im übrigen frischen Stückes durch eine breite Lücke im rechten Hinterflügel entstellt, ohne dass dadurch sein wissenschaftlicher Werth beeinträchtigt werden könnte. Roessler führt in den »Nachträgen« (zu dem Vigelius'schen Verzeichnisse), Jahrgang 1855 p. 89 eine aberr. Heos Mg. als bei Wiesbaden vorkommend, auf; sollten wir es in dem beschriebenen ♀ vielleicht mit dieser Abänderung zu thun haben? In den späteren Schriften Roessler's kehrt der Name nicht wieder.

Ap. Clytie ist in unserer nächsten Umgebung durch die immer mehr fortschreitende Abholzung des Baumes, auf welchem ihre Raupe lebt, Pop. tremula, zur Seltenheit geworden. Sie findet sich kaum noch auf der oben genannten Strasse, zwischen hier und St. Goarshausen, in der Obenhard; und wenn die wenigen Zitterpappeln, die gegenwärtig dort geduldet sind, der Forstwirthschaft einmal zum Opfer gefallen sein werden, so wird sie auch diesen ihren letzten Zufluchtsort in unserer Gegend eingebüsst haben.

IV. Argynnis Selene S. V. forma (gener. II.) angustipennis.

[cf. Roessler, Nass. Jahrb. 1855 p. 89, No. 7 und 8 in den Nachträgen und Berichtigungen: Selene und Euphrosyne fliegen nochmals in der zweiten Hälfte August in geringerer Grösse. — Ders. Schuppenflgl. p. 19, No. 24. Ende Mai und nochmals zahlreich, besonders auf Sumpfwiesen im August. — Koch, Schmetterlinge des südwestl. Deutschl. p. 7, No. 47. Flugzeit in zwei Generationen, wovon die erste im Mai häufig, die zweite im Juli erscheint und bedeutend seltener ist. Die Falter der 1. Generation haben gleiche Flugzeit mit Euphrosyne, während die der zweiten mehr auf trockenen, unfruchtbaren Waldstellen vorkommen und in ihrem ganzen Aeussern gegen die anderen verkümmert erscheinen.]

Unrichtig ist an der oben an erster Stelle citirten Roessler'schen »Berichtigung« (des Vigelius'schen Verzeichnisses, der ersten Uebersicht über die in unserem Gebiete vorkommenden Lepidopteren, cf. Jahrg. 1850) die Angabe, dass, ebenso wie Selene, auch die verwandte Euphrosyne bei uns zweimal im Jahre fliege; die in höheren Gebirgslagen zuweilen noch im Juli sich zeigenden ♀ der letzteren beweisen durch ihr Aussehen, welches den früher fliegenden Faltern vollkommen gleich ist, dass sie nur Spätlinge der einen Generation sind. Richtig ist dagegen das über Selene Gesagte und zwar in zweifacher Hinsicht: 1. Selene hat eine doppelte Generation, deren

zweite im August sich einstellt, nicht, wie Koch will, schon im Juli und auch nicht so selten, wie dieser meint; ich sammelte sie 1892 noch Mitte August zahlreich auf einer Sumpfwiese nahe dem Dorfe, also ganz in Uebereinstimmung mit dem, was Roessler in den Schuppenflüglern als seine Beobachtung mittheilt. 2. Die Falter dieser 2. Generation sind durchweg erheblich kleiner als diejenigen der ersten — etwa von der Grösse der nordischen var. Hela Stgr., weshalb Koch mit Recht sagen kann, dass diese Exemplare gegen die andern »verkümmert erscheinen«: sie haben nur 17 mm Vorderflügellänge gegen 20—21 mm meiner Anfangs Juni gefangenen Falter — schon ein recht in die Augen fallender Grössen-Unterschied. Dennoch bestimmt das, was sowohl Roessler als Koch beim Vergleiche der zweiten Generation mit der ersten sagen, so richtig es auch an sich ist, den Charakter jener nicht vollkommen und die Hauptsache ist von beiden übersehen worden, vielleicht darum, weil dieses Merkmal sich vorwiegend am ♂, seltener am ♀ ausgeprägt findet; die Vorderflügel sind nämlich, von der Wurzel anfangend, bedeutend schmäler, besonders an den Exemplaren aus dem oberen Wisperthale, deren Vorderflügel in die Länge gezogen sind wie bei der Labradorer Aphirape-Form (var. Triclaris Hb.) und bei Melit. Aurinia var. orientalis H. S., wodurch die Flügelform ein recht abweichendes Aussehen gewinnt, und die Spitze der Vorderflügel ist, da der Saum schräger und weniger gebogen ist, schärfer. Einen Farbenunterschied kann ich weder auf der Oberseite noch auf der Unterseite der Hinterflügel, wo Selene etwas veränderlich ist, constatiren; aber zur Bezeichnung des Unterschiedes in der Flügelform wird der oben vorgeschlagene Name var. sive forma angustipennis zweckmässig sein.

Die nordische var. Hela Stgr. unterscheidet sich, bei oft gleicher Grösse, durch ihre kurzen und breiten Vorderflügel.

V. Argynnis Latonia L. aberr. nova paradoxa.

Die Hinterflügel oben in der Mitte mit einer schwach gebogenen Reihe unregelmässiger Silberflecke.

Ich habe bei Besprechung eines in meiner Sammlung befindlichen männlichen Exemplares der Arg. Dia. schon in der Stett. ent. Ztg. darauf aufmerksam gemacht, dass ab und zu einmal ein Exemplar derjenigen Argynnis-Arten, deren Hinterflügel unten durch Silberflecke

ausgezeichnet sind, auch oben einen solchen führt; aber so — fast möchte man sagen: systematisch ausgeprägt, wie bei einem ebenfalls männlichen Exemplare der Arg. Latonia, welches ich am 23. August 1892, also zur Zeit, wo ich die zweite Generation der Arg. Selene einsammelte, auf derselben Sumpfwiese fing, sah ich diese Erscheinung noch nie. Ein zweites Stück, welches sich durch diese ja in die Augen fallende Eigenthümlichkeit bemerklich machte, sass einmal im Mai an einer andern Stelle vor mir; da es aber leider entwischte, so kann ich doch nicht genau sagen, wie weit sein Charakter ausgeprägt war.

Mit der fraglichen Binde verhält es sich so: Die gelbrothe resp. schwarze, soweit an den betreffenden Stellen Flecke standen, Färbung ist verschwunden und es zeigen sich deutlich oben aufgelegte Silberschuppen, die einzelne unregelmässige, nur zum Theil rundliche Flecke bilden. Auch ihre Anordnung ist unregelmässig und weder ihre Zahl noch Stellung auf beiden Flügeln gleich; am schönsten, weil vollkommensten ausgebildet präsentiren sich die Flecke auf dem rechten Hinterflügel. Durch all dies gewinnt das Ganze den Charakter der Abnormität, als welche man die besprochene Erscheinung natürlich auch ansehen muss.

Latonia ist eine in der Ausprägung der schwarzen Zeichnung namentlich der Oberseite der Vorderflügel ungemein veränderliche Art: Stücke, bei denen diese sehr kräftig entwickelt ist und die beiden der Wurzel zunächst stehenden Flecke über dem Hinterrande zusammenfliessen, sind nicht eben selten. Die oben ganz schwarze Abänderung (Valdensis Esp.) ist bei Weilburg gefunden; dagegen meines Wissens noch niemals in unserem Gebiete die Form mit zusammengeflossenen Silberflecken auf der Unterseite der Hinterflügel. Alle diese Formen, einschliesslich der oben beschriebenen aberr. paradoxa, sind offenbar allerwärts sehr selten, also Aberrationen im ursprünglichen und vollen Sinne des Wortes.

Als Ueberwinterungsform der Argynnis-Arten wird gewöhnlich der Raupenstand angesehen (cf. Roessl. Verz.); ich fing aber zerfetzte Latonia öfter so frühe im Jahre (schon in den ersten Tagen des Mai), dass diese Exemplare die das Gewand auch am sicheren Versteck schädigende winterliche Zeit durchgemacht haben müssen. was in Anbetracht der Thatsache, dass Latonia noch im Spätherbste fliegt (im October), nicht von vornherein für unmöglich wird erklärt werden können. Vielmehr wird man, da im Mai auch schon frische Latonia

sich finden, auf die Annahme einer doppelten Ueberwinterungsform geführt: eine im Raupenstande (bald grösser, bald kleiner) und nicht eben selten auch als Falter — wie die Vanessa-Arten.[1])

---

[1]) Coenonympha Hero L. var. sibirica. Kleiner und bleicher, die Oberseite mit mehr und grösseren Augen und einer verloschenen rostgelben Linie vor dem Saume, unten die Vorderflügel mit geradem, weissem Streif vor dem Spitzenauge, die Hinterflügel vor dem trübrostgelben Saumfelde mit einer breiten weissen Binde nur in den Mittelzellen.

Zwei ostsibirische ♂ der bei uns nur sehr localen Coen. Hero (aus Krassnoiarsk) zeigen bemerkenswerthe Unterschiede: sie sind kleiner (15 mm Vorderflügellänge gegen 17 einheimischer ♂) und bleicher, um so mehr tritt die grössere Zahl der ansehnlicheren Augenflecke hervor. Auch die Vorderflügel führen beiderseits ein vollständig entwickeltes Auge vor der Spitze, die Zahl der Hinterflügelaugen, deren rostgelbe Ringe sich auch oben so nahe berühren, dass auch hier eine verloschene rostgelbe Binde entsteht, ist oben dieselbe wie unten, doch sind die Augenflecke unterhalb des Vorderrandes, namentlich der zweite, weniger deutlich als die übrigen. Alle Augen, bis auf das kleinere im Hinterwinkel, sind weissgekernt, was sehr in die Augen fällt. Unten führen alle Flügel einen breiten weissen Streif: die Vorderflügel bei 4/5, die Hinterflügel bei 2/3 vor der rostgelben Saumbinde. Der Vorderflügelstreif ist gerade und bei dem einen ♂ nur verloschen, der Hinterflügelstreif ist viel breiter als bei unserer Hero, reicht aber nur bei dem einen Exemplare über die mittleren Zellen hinaus bis vor den Hinterwinkel und ist von der rostgelben Binde des Saumfeldes durch einen schwärzlich grauen Zackenstreif getrennt. Ein Stück hat das Wurzelfeld (der Hinterflügel) durch schwärzlich graue Beschuppung verdunkelt.

Die var. Perseis Stgr. ist viel grösser, oben durch die geringere Zahl der Augenflecke, unten durch lebhaftere Färbung und reichlicheres Weiss verschieden.

Hero scheint in unserem Gebiete wenig verbreitet. Sie ist mit Sicherheit nachgewiesen nur in den südwestlich geneigten Abhängen des Taunus von Oberursel bis in die Wiesbadener Gegend, doch fehlt sie in dessen nächster Umgebung (cf. Roessler's Verz.), ebenso völlig bei Dickschied (in der Gegend des oberen Wisperthales) und Bornich (in der ganzen Rheingegend, wie es scheint). Es bleibt daher bei dem Urtheile Kochs (pag. 24), dass der Falter bei uns „nur stellenweise vorkomme und dann auf kleine Oertlichkeiten beschränkt sei“.

VI. Hat Sarrhothripa undulana Hb. (revayana S. V.) eine doppelte Generation?

[Hein. I., 618. Juli bis September. — Vigel. Verz. p. 93, im Juli. — Koch, Schmetterlinge des südwestl. Deutschl. p. 315. Falter Ende Juni bis Mitte Juli. Die Raupen vornehmlich auf Eichen, Ende Mai bis Anfangs Juni erwachsen.]

Wenn man von Heinemann absieht, der die Frage der Generationenzahl zwar nicht berührt, aber in der von ihm angenommenen langen Erscheinungszeit der Schmetterlinge wenigstens die Möglichkeit, dass doch eine doppelte Generation bestehen könne, offen lässt, so stimmen alle Autoren darin überein, dass sie nur von einer Generation reden, deren Erscheinungszeit, sowohl was Raupe als Falter betrifft, Koch für unsere Gegend richtig angibt; Roessler macht den ebenfalls richtigen Zusatz, dass die Schmetterlinge überwintern, die also, wenn man nur eine Jahresgeneration annimmt, gleich manchen Vanessa-Arten vom Juli bis in den nächstjährigen Frühling hinein lebten. Da überwinterte ♀ noch Anfangs Mai aus Eichen, an welche sie offenbar ihre Eier zu legen im Begriff sind, aufgescheucht werden, so muss die Entwickelung der Raupen rasch von Statten gehen: schon 4 Wochen später findet die Verpuppung statt.

Wenn man dieses rasche Wachsthum der Raupen, das übrigens bei dem weichen und daher schmackhaften Futter der Maienzeit keineswegs auffällt, sondern auch bei anderen Raupenarten, welche sich des jungen Laubes erfreuen dürfen, beobachtet wird, im Auge behält, so kann man das Auffinden einer erwachsenen Raupe am 31. August 1886, welche sich Tags darauf verpuppte und den Schmetterling am 20. September lieferte, nicht einer bei dieser Art ganz unerklärlichen Verspätung zuschreiben, welche eine aller Erfahrung widersprechende verlangsamte Entwickelung bedeutete, sondern wird um so mehr an die erstmalige Beobachtung einer zweiten Generation denken müssen, als 1. die Zeit von Anfang Juli d. i. vom Erscheinen der Schmetterlinge bis Ende August — 2 Sommermonate! — bei einer so schnell sich entwickelnden Art, wie wir sie in Undulana oben kennen gelernt haben, zur Ausreifung einer 2. Generation vollkommen ausreichen, und als 2. die oben citirte Angabe von Heinemann's, welche sich mit dem, was Koch, Roessler und ich bei der Aufzucht der

im Mai geklopften Raupen beobachtet haben, sonst nicht vereinigen lässt, auf solche Weise ihre einfachste Erklärung findet. Wenn es nun auch damals trotz aller Mühe an den folgenden Tagen nicht gelang, noch mehr Raupen zu bekommen, offenbar weil sich dieselben schon verpuppt hatten, so darf man als weitere Belege für die vermuthete 2. Generation doch die frisch geschlüpften Falter ansehen, welche man zuweilen noch viel später, als v. Heinemann angibt, findet, z. B. im Vorjahre 1898 mit seinen ungünstigen Witterungsverhältnissen mehrfach im October, zuletzt gar am 25. November.

Da die Schmetterlinge zweifellos überwintern, so müsste die Befruchtung der ♀, zufolge der Regel, im April vor sich gehen. Es wird also durch den oben besprochenen Fund eine neue Frage angeregt, die aber erst dann weiter wird verfolgt werden können, wenn es gelungen sein wird, zur Erklärung des Vorkommens frischgeschlüpfter Herbstfalter neues Material herbeizuschaffen.

Aus Sicilien erhielt ich als Zugabe zu einer Sendung ungespannter Microlepidopteren auch eine veritable Sarrh. undulana. Das sehr charakteristische Stück, ein ♀, nähert sich der var. degenerana Hb., unterscheidet sich aber durch den nur schwach ausgeprägten bleichen Vorderrandfleck, der in seinem unteren Theile, also gegen die Flügelmitte hin, noch verwaschener ist als bei dieser. Sonst ist der Character in Färbung und Zeichnungsanlage derselbe, nur ist das ganze Thier oben bleicher. Undulana wird wohl auch auf Sicilien abändern wie bei uns; wenn aber, wie es nach dieser Probe scheint, die dortigen Exemplare doch einen von den hiesigen abweichenden Character haben, so kann ihnen zur Bezeichnung des Vaterlandes, dem sie entstammen, der Name var. siculana beigelegt werden.

VII. Arctia Hebe L. aberr. albicans.

Vorderflügel oben weiss, licht ockerbräunlich beraucht, besonders am Vorderrande, die Wurzel, ein kleiner Fleck in der Falte, 2 grössere am Vorderrande: einer bei 3/5, der andere vor der Spitze, und einer im Hinterwinkel, sowie die Franzen sammtbraun.

Bei dieser bemerkenswerthen Farbenvarietät, die ich aus Raupen von Freiweinheim erzog, aber auch in anderen Sammlungen sah, z. B.

der grossen und an bemerkenswerthen Formen so reichen des Hrn. Roeder zu Wiesbaden — der sie aus Raupen von demselben Fundorte erhielt — ist das, was bei gewöhnlichen Exemplaren als lichte Binde erscheint, zur Grundfarbe geworden, sodass nun die Zeichnung des Flügels umgekehrt durch die wenigen sammtbraunen Flecke, die noch übrig geblieben sind, gebildet wird. Solche braunen Stellen des im Uebrigen weissen, stellenweise sehr licht ockergelblich angelaufenen Flügels sind: die Wurzel, ein kleiner, rundlicher Fleck in der Falte nahe der Wurzel, ein grösserer am Vorderrande bei 3/5, der sich als bräunliche Linie zuweilen bis in die Nähe des Hinterrandes fortsetzt; der grösste Fleck liegt vor der Spitze und zieht sich, vom Vorderrande ausgehend, in schräger Richtung breit bis vor den Saum, wo er abgerundet ist. Der Fleck im Hinterwinkel zieht sich aufwärts in den Flügel hinein, ist oben spitz und bei meinem Exemplar (♀) auf dem rechten Flügel grösser als auf dem linken. Alle diese dunkeln Flecke sind, ohne doch selbst verwaschen zu sein, ockergelblich gesäumt.

Sieht man sich zum Vergleiche ein Exemplar der typischen Hebe genauer an, so erkennt man bald, mit welchen Rudimenten der typischen braunen Querbinde wir es in den beschriebenen Flecken zu thun haben: der kleine rundliche in der Falte gehört zur 1. Querbinde, der bei 3/5 zum äusseren Arme der Mittelbinde; der innere (wurzelwärts stehende) Arm derselben ist bis auf eine schwache Berauchung namentlich unterhalb des Vorderrandes verschwunden. Die Flecke vor der Spitze und im Hinterwinkel sind diejenigen der Stammart, der letztere ist aber stark verkleinert.

Unten ist der Charakter des Vorderflügels im Ganzen derjenige der Oberseite; die Tilgung der braunen Binden ist dieselbe und die gebliebenen Flecke schlagen durch. Flügelwurzel und Innenrand sind wie bei der Stammart rosenroth angeflogen, sodass also die Färbung nicht so weiss erscheint als oben.

Die nächste Fundstelle für Hebe sind die flachen Sandfelder bei dem auf dem linken Rheinufer, Oestrich-Winkel gegenüber, gelegenen hessendarmstädtischen Dorfe Freiweinheim; auf dem rechten Rheinufer mit seinem hügeligen, von grotesken Thalschluchten, die ihre Wasser dem Rheine zuführen, durchbrochenen Gelände ist, wie schon Roessler constatirt (Schuppflgl. p. 39), kein Raum für sie, und gerade das absolute Fehlen solcher Arten, die durch ihre Lebensbedingungen auf die Ebene angewiesen sind, gehört zu den Charakterzügen unserer Local-

fauna: wir haben, obschon Rheinhessen und der Pfalz räumlich so nahe gelegen, hier ganz andere Bodenverhältnisse und daher auch eine wesentlich anders geartete Fauna. Wir müssen uns also, um Hebe selbst zu erziehen, nach Rheinhessen aufmachen, wozu eine Tagestour bequem ausreicht. Dort werden die Raupen, wie Koch zuerst mitgetheilt hat (p. 102 seines noch immer beachtenswerthen Buches) und Roessler ihm nachdruckt, »am besten an hellen sonnigen Frühlingstagen (im April; für Mitte März, wie Roessler will, ist es noch zu frühe) in der Mittagsstunde, wo sie auf Brachfeldern lebhaft herumlaufen, gesucht«; Mitte April 1885 sammelte ich auf diese Weise an einem Tage mehrere hundert Stück, ohne aus ihnen freilich mehr als etwa 30 schön entwickelte Falter zu erziehen. Die Gründe, woher das komme (wenn nicht schon die als erwachsen angesehenen Raupen durch ein grosses Sterben hingerafft werden), hat ebenfalls Koch als erfahrener Sachkenner dargelegt. Man thut daher, wenn auch grosse Zahlen dadurch nicht erreicht werden können — das ist aber auch gar nicht nöthig — besser, anstatt der Raupen die Puppen im Freien zu suchen; nach dem aus Koch's eigenem Munde gehörten, aber auch in seinem Buche angedeuteten und von dem Frankfurter Insectenhändler Riese, dessen Name nun längst verschollen ist, stets befolgten Princip: Man krieche im Mai mit Sonnenaufgang aus den Federn und laufe hinaus auf die Brachfelder, wo, wie man weiss, Hebe vorkommt: schimmernde Thauperlen machen die in Vertiefungen, zwischen Furchen u. s. w. angelegten Puppengespinnste kenntlich. Riese brachte durch seinen Eifer und seine Geschicklichkeit im Auffinden auf solche Weise jedes Jahr Dutzende von gesunden Puppen zusammen. Aber — man muss eben früh aufstehen können; denn wenn die warme Sonne den Thau weggeleckt hat, so lohnt sich's nicht mehr: man steht auf dem endlosen Felde, betrachtet den Boden — und sieht nichts.

VIII. Ocneria dispar L. forma major.

[Hein. I. p. 241 und 42. Ueberall gemein. Raupe auf Laubholz und Obstbäumen. — Koch 1. c. p. 73. Allenthalben grösstentheils häufig; soll dagegen bei Giessen fehlen; was jedoch vielleicht nur zeitweise der Fall ist, da sie nach älteren Berichten auch dort getroffen wurde. Schmetterlinge Ende Juli, Anfangs August. Die Raupen auf Eichen und Obstbäumen, letzteren manchmal schädlich. — Roessl. Schuppfigl. p. 42 und 43. R. an Eichen, Linden, Obstbäumen aller Art, ja an Akazien, in früheren Jahren durch ihren Frass in Gärten oft schädlich. Jetzt ist das Thier fast selten und nur im Eichenbuschwald zu finden. Das Ei überwintert.]

Die Angabe von Heinemann's, dass O. dispar »überall gemein« sei, wird durch die übereinstimmenden Beobachtungen Koch's und Roessler's doch eingeschränkt. Eigene Erfahrungen bestätigen mir dieses Urtheil der älteren Forscher: Während der 5 Jahre 1868—72 fand ich in dem hoch und rauh gelegenen Dickschied nur ein einziges frisch ausgezogenes ♀. Doch nöthigt der Wortlaut sowohl bei Koch als bei Roessler zu der Auffassung, dass auf diese zeitweilig constatirte relative Seltenheit auch wieder ein Auftreten grösserer Mengen von Schmetterlingen folge, wie dies ebenso bei anderen Arten beobachtet wird, z. B. hier im Anfange der 80er Jahre bei Leuc. salicis L. beobachtet wurde, die damals nicht vorhanden schien, sodass ich mir sie sogar, um die Stückzahl meiner Sammlung zu ergänzen, aus Düsseldorf schicken lassen musste. Dann war sie mit einem Male einige Jahre so gemein, dass sie die Weidenbüsche an den Bächen entlaubte, um später wieder allmählich zu verschwinden. Wir werden, um solche Erscheinungen zu erklären, uns nicht damit begnügen dürfen, auf ungünstige Temperaturverhältnisse (die gewiss nicht immer vorliegen) oder andere die Entwickelung störende Ursachen von zunächst nicht zu constatirender Art zurückzugehen, sondern werden einen localen Wandertrieb annehmen müssen, den Roessler bei Bryoph. perla beobachtet hat (und ich später auch hier) und den dieser bedeutende Kenner zweifellos richtig mit der nach und nach eintretenden localen Unmöglichkeit, die sich immer mehrenden Mengen von Raupen weiter zu ernähren, in Verbindung bringt: die ♀ suchen dann in der Ferne günstigere Lebensbedingungen für ihre Nachkommenschaft, sei es, dass sie sich einzeln oder in grösseren Mengen, wenn ihre Stunde kommt, in die Lüfte erheben, um sich bis dahin, wo ihnen der feine Instinkt die günstige Gelegenheit zum Absetzen der Brut verräth, forttragen zu lassen, oder wie sie es eben nach ihrer Organisation fertig bringen, dass sie ihrer Bestimmung — Erhaltung der Art — genügen. Dieser locale Wandertrieb erklärt am zwanglosesten die jedem Sammler bekannte Erscheinung, dass Arten da, wo man sie früher nie gesehen hat, mit einem Male erscheinen, zuweilen in grösserer Zahl: eine Erscheinung, die Roessler zu der Lehre ausgebildet hat, dass in einem grösseren Faunengebiete nach und nach alle Arten, die in demselben die für ihr Fortkommen erforderlichen Verhältnisse vorfinden, einmal sich einstellen. Es könnte die Wissenschaft nur fördern, wenn die Localfaunisten die Gebiete, in denen sie arbeiten, sich daraufhin einmal an-

sähen, um mit dem, was sie in dieser Hinsicht finden, nicht hinter dem Berge zu halten, sondern ihre Beobachtungen zu veröffentlichen.

In unseren Rheinbergen ist Dispar als Raupe Ende Mai an Eichenbüschen und als Schmetterling etwa von Mitte Juli an bis in den August gemein, oder vielmehr, um es bestimmter auszudrücken, war in den letzten Jahren gemein, denn nach den obigen Ausführungen kann man nicht sicher sein, wie lange diese »Gemeinheit« andauern wird, zumal ich mich bestimmt erinnere, Mitte der 70er Jahre nur wenige Raupen an den Hainbuchen meiner Gartenlaube bemerkt zu haben. Dann eine ganze Reihe von Jahren keine Spur mehr. Das bedeutet eine übrigens nach dem, was Roessler sagt, nicht verwunderliche Bereicherung ihres Speisezettels. In letzterem Betreff kann ich hinzufügen, dass ich sie später sogar an niederen Pflanzen (Origanum) fressend fand und mit solchen zur Verwendung brachte; sie ist also, wenn die Noth an sie kommt, insofern sie von ihrem erhabenen Sitze auf Bäumen oder Sträuchern durch irgend ein Naturereigniss entfernt wird und des Rückweges unkundig oder zum Antreten desselben zu faul ist, in der Auswahl genügsam, d. h. ebenso polyphag wie z. B. Dasych. fascelina, die auch wenig Unterschied zwischen einzelnen Sträuchern (Sarothamnus) und niederen Pflanzen macht.

Norddeutsche Falter dieser Art, wie sie Herr Forstmeister Wendlandt aus Tabiau in Ostpreussen mitbrachte und wie sie uns dann aus Lichterfelde und Fürstenwalde in Mehrzahl zugesandt wurden, überragen an Grösse die hiesigen, auch wenn man gefangene Exemplare zum Vergleiche heranzieht: diese entwickeln sich bei unserer Art stets kräftiger, als solche, deren Raupen im Zimmer gepflegt wurden, selbst bei sorgfältiger Fütterung thun. Jene norddeutschen nehmen sich unseren gegenüber als Riesen aus im Vergleich zu Zwergen. Ihre Vorderflügellänge ist, von der Wurzel zur Spitze gemessen, im männlichen Geschlechte 23 mm gegenüber 19 und im grösseren weiblichen Geschlechte 34—35 mm gegenüber 23 mm der hiesigen ♀, sodass also unsere ♀, die doch grösser sind als die ♂, eben das Maass grosser norddeutscher ♂ erreichen, während das norddeutsche ♀ die Grösse des unsrigen weit hinter sich lässt. Erhebliche Unterschiede der bei den norddeutschen Faltern kräftig entwickelten Zeichnung und Färbung kann ich nicht constatiren: das Wesentliche sind eben die abweichenden Grössenverhältnisse, weshalb auch nicht von einer var., sondern nur von einer Form geredet werden kann.

Welche der beiden Formen nun Linné bei seiner Benennung der Art vor sich gehabt haben mag, wird kaum mehr auszumachen sein. von Heinemann's Grössenangabe (8—16 Pariser Linien, d. i. 19—36 mm) erklärt sich in dem weiten Spielraum, den sie lässt, nicht bloss durch den bei dieser Art so auffallenden Grössenunterschied der Geschlechter, sondern muss, da 8 L. = 19 mm — also das von ihm angenommene Minimum — die Vorderflügellänge hiesiger ♂ ist, während sich bis zu 16 L. = 36 mm nur grosse norddeutsche ♀ erheben, so gedeutet werden, dass sie beide Formen in sich begreift.

IX. Mamestra glauca Hb. var. nov. taunensis.[1])

[Hein. I, 345 u. 46. Glauca Hb. Alpen, Oberpfalz, Schlesien, Harz, Braunschweig, Pommern. Juni, Juli, bei Braunschweig erst im August, die Raupe auf Heidelbeeren. – Koch, l. c. p. 141. Ende Mai, Anfangs Juni. Wurde als Falter auf der Königsteiner Burgruine getroffen. Nach Treitschke lebt die Raupe im Juli, August von Huflattich. Es wollte mir jedoch noch nicht glücken, sie zu finden, sodass ich meinerseits einige Zweifel über deren Vorkommen am genannten Orte hege. — Roessl. (Schuppfgl. p. 92 No. 462.) Nach Koch und Fluchs in der Gegend des Feldberges. Die polyphage Raupe nach vielen Autoren vorzugsweise an Heidelbeeren. Von den Herren Dr. Pagenstecher und von Homeyer wurde sie in der Schweiz an Aconitum gefunden. Dieses Futter nahmen sie auch hier sehr gern. Nach Wocke lebst sie auch von Arnica.]

Nach dem Wortlaute, den Koch seiner Mittheilung über das Vorkommen dieser Art auf der Königsteiner Burgruine gegeben hat, muss um so mehr bezweifelt werden, dass der damalige Fund sich wirklich auf Mam. glauca bezog, als ich selbst während meiner Oberurseler Zeit diese Eule weder dort fing, noch auch von den Frankfurter Forschern, mit denen ich doch in regem persönlichen Verkehr stand und deren Sammlungen ich oft einsah, Weiteres über die Zuverlässigkeit der Koch'schen Angabe hörte. Man wird also in Roessler's kurzer Besprechung das Citat aus Koch als unsicher streichen müssen. sodass als einzige

---

[1]) Diese Art gehört, da sie nicht in unseren Rheinbergen vorkommt, sondern nur auf den höchsten Kuppen des Taunus, eigentlich nicht in den Rahmen, welcher durch den dieser Arbeit gegebenen Titel local begrenzt ist. Da aber, wie die beigefügten Citate aus den älteren Autoren zeigen, ihre Besprechung gerade durch den Verfasser nothwendig ist, wenn nicht wegen des Fehlens weiterer Nachrichten später Unsicherheit eintreten soll; und da für diese Besprechung der Raum einer Anmerkung nicht ausreicht, so bleibt nichts übrig, als sie in den Text einzuschalten und den sachkundigen Leser wegen dieser Inconsequenz um Entschuldigung zu bitten.

Quelle nur ich selbst übrig bleibe. Meine Kenntniss ist aus persönlichen Mittheilungen Mühlig's geschöpft. Gewiss ist, dass ich selbst eine trotz ihres fremdartigen Aussehens sichere Mamestra glauca (♂) in meiner Sammlung habe, die mir Mühlig schenkte und als von ihm am Fuchstanz, 2 Stunden oberhalb Oberursel, im Gebirg am Aufstieg auf den Feldberg gefangen bezeichnete; er befand sich dort eines Morgens früh als Jäger auf dem Pirschgang und »arbeitete den Falter, den er an einem Baumstamm sitzen sah, mühsam in eine zu diesem Zwecke geleerte Streichholzschachtel«, da er keine Fangapparate bei sich hatte — woraus als Lehre und Mahnung folgt, dass auch ein Jäger, wenn er noch etwas mehr ist, nämlich zugleich Lepidopterologe, niemals ohne solche ausgehen soll: weiss er doch nicht, welches seltene Thier, das er zwar nicht schiessen kann, aber doch gern spiessen möchte, ihm unterwegs begegnet. Natürlich kehrte Mühlig später zur Jagd — nicht auf Hochwild, sondern auf unsere Mam. glauca an dieselbe Stelle zurück und erbeutete noch 2 Stück. Heidelbeeren wachsen dort in Menge, sodass, wenn man die Heinemann'sche Angabe der Raupennahrung und die Höhenlage des Districts, wo Mühlig seine Exemplare fing, in Betracht zieht, der Fund nichts Auffallendes hat. Zu Dentina kann mein Exemplar nicht gehören, da ihm der für diese Art charakteristische grosse gelbe Zahnfleck unterhalb der beiden Vorderrandmakeln, zwischen ihnen und den Zapfenmakeln, vollständig fehlt; dadurch wird es zu Mam. glauca verwiesen, unterscheidet sich aber von all' meinen Exemplaren dieser Art: 2 aus Thüringen, 15 von der Hohen Venn, 2 aus Nord-Finnland (var. Lappo Dalm.), durch den gleichmässig russig grauen Farbenton seiner Vorderflügel. Die für Glauca sonst charakteristische und so schöne bläulich weisse Aufhellung der 3 Makeln und des Saumfeldes zu beiden Seiten der Wellenlinie (wodurch Glauca bunt erscheint) fehlt unserer Taunusform gänzlich: auch diese Flügelstellen sind durch das erwähnte russige Grau verdeckt, sodass sich der Schmetterling, im Gegensatze zu der bunten Glauca, oben ganz eintönig präsentirt. Am nächsten kommt ihm mein (von Stgr. erhaltenes) ♀ der var. Lappo, dessen Saumfeld ebenfalls verdunkelt ist, aber auch es hat lichte Makeln und die Flügelwurzel ist ein wenig marmorirt. Var. taunensis hat nur an der Nierenmakel den äusseren Saum ein wenig lichter und die Zapfenmakel führt als Begrenzung einen weisslichen Haken; zwischen ihm und dem kaum angedeuteten äusseren Querstreif ist die Färbung russig schwarz.

Var. taunensis ist nach dem allen die dunkelste Glauca-Form, eine Ueberbietung noch der nordischen var. Lappo und zweifellos ein Product des rauhen Gebirgsklimas. Sie wird, wie die Verhältnisse jetzt bei uns liegen, in Mehrzahl nur durch die Frankfurter Freunde unserer Wissenschaft eventuell beschafft werden können — deren nun zu Grabe getragenen »Vorfahren« man ja auch die Auffindung der durch ihr abweichendes Gewand für uns doppelt interessant gewordenen Art in unserem Gebiete verdankt.

X. Orthosia macilenta Hb. aberr. nigrodentata.

[Hein. I. p. 453. Mehr in Norddeutschland, auch bei Braunschweig, August, September. Die Raupe auf Weiden. — Koch l. c. p. 168. Frankfurt. Falter Mitte September. Die Raupe im Frühjahr in Weidenblättern und Hainbuchen (also eingesponnen). — Roessl. Schuppflgl. p. 108, No. 558. Schmetterling Ende September. Die Raupe lebt an Rothbuchen, in der Jugend zwischen Blättern eingesponnen, scheint aber später auf den Boden herabzukommen (daher nach Dahl auf Spitzwegerich und Alsine media, cf. Koch l. c.]

Vorderflügel mit 3 schwarzen Fleckchen an der Wurzel und 2 ausgeprägten schwarzen Querstreifen, der innere unregelmässig gezackt, der äussere regelmässig und scharf gezähnt.

Unter gewöhnlichen Stücken finden sich zuweilen (z. B. 23. 9. 84 1 ♂) solche, die durch das beschriebene Merkmal im Vergleich zu jenen ein recht abweichendes Aussehen erhalten. Von den 3 Basalflecken steht einer am Vorderrande, der stärkste darunter in der Basalmitte, ein kaum angedeuteter liegt auf dem Hinterrande auf. Der innere Streif, bei $^1/_4$ der Flügellänge, unregelmässig gezähnt: 2 kleinere Zähne, deren Zacken sowohl wurzel- als saumwärts gespitzt sind, unterhalb des Vorderrandes, dann folgt ein wurzelwärts geöffneter grösserer Bogen, darauf ein gegen die Wurzel gespitzter längerer Zacken, den Schluss bildet ein kleiner Halbbogen. Der äussere Querstreif ist ziemlich regelmässig und scharf gezähnt, die Spitzen aller Zähne sind saumwärts vorgezogen, die feinsten Zähne unterhalb des Vorderrandes, wo der Streif mit einem wurzelwärts ausgezogenen Schnörkel beginnt, der längste oberhalb des Innenrandes.

Bei gewöhnlichen Stücken sind die Querstreifen nur ganz verschwommen angedeutet, der äussere durch feine schwarze Punkte auf den Rippen, welche die Endspitzen der Zähne bezeichnen, aber unter

sich in gar keinem Zusammenhange stehen. Heinemann hat daher in seiner Diagnose der Art die (doch eigentlich fehlenden) Querstreifen mit Recht ganz übergangen.

Das am 23. September 1884 gefangene ♂ der aberr. nigrodentata hat auch etwas andere Färbung: diese zeigt einen graueren Ton, doch ist der Unterschied nicht bedeutend. Andere Stücke sind gleichgefärbt.

Macilenta ist bei Oberursel, Frankfurt a. M. und Wiesbaden unter den Herbsteulen eine der wenigst zahlreichen und daher, wenn man ihrer habhaft wird, als Seltenheit geschätzt. Bei uns ist sie am Köder im Lennig, ja sogar in meinem Pfarrgarten zu der von Roessler richtig angegebenen Zeit — v. Heinemann lässt die Flugzeit zu früh beginnen — eine recht gewöhnliche Erscheinung, sodass sich der anfängliche Eifer, sie zu sammeln, bald kühlt. Nur ganz ausnahmsweise stösst man natürlich einmal auf eine aberr. nigrodentata — und die Freude ist dann um so grösser.

Von der Lebensweise der Raupe kann man sich aus dem, was oben zusammengestellt ist, ein richtiges Bild entwerfen. Für unsere nächste Umgebung scheint Roessler's Angabe die zutreffendere: sie kann, wenigstens im Lennig, nach Lage der Verhältnisse nur auf Rothbuchen leben, vielleicht auch ab und zu auf Hainbuchen, keinenfalls in Mehrzahl auf Weiden.

XI. Zanclognatha tarsipennalis und Z. extinctalis n. sp.

Es muss auffallen, dass diese in meinem Hausgarten alljährlich so gemeine Art von den St. Goarshausener Freunden bis jetzt noch nicht gefunden werden konnte, obwohl sie doch gerne am Köder erscheint. Richtiger noch könnte man umgekehrt sagen, dass ihre »Gemeinheit« hier oben auf der Höhe, zumal an einem für den Lepidopterenfang sonst so wenig günstigen Orte, wie es ein Hausgarten zu sein pflegt — in dem sich aber, und das macht die Sache erklärlich, ein grosser Rasenplatz befindet, auffallen müsse. Man sollte daraus um so mehr auf eine locale Beschränktheit ihres Vorkommens schliessen dürfen, als sie, so viel ich weiss, seither weder in Wiesbaden, noch bei Frankfurt noch sonstwo in unserem Gebiete gefunden ist, obschon der Köderfang an den genannten Orten doch zu allen Jahreszeiten stark betrieben wird. Trotzdem ist sie nicht auf die Gebirgshöhe um Bornich beschränkt, sondern kommt ab und zu auch einmal in einer Schlucht unserer Rheinberge

vor, z. B. an der Mündung des Urbachthales, wenn sie auch nirgends so häufig ist wie oben in meiner nächsten Nähe.

Ein ostsibirisches ♀ dieser Verwandtschaft (aus Krassnojarsk) muss ich für eine besondere Art erklären, die ich Zanclogn. extinctalis nenne. Seine Vorderflügel sind kurz und breit, wie gestutzt, der Saum der vorderen gegen den Innenrand viel mehr gebogen, die Spitze schärfer, fast vorgezogen, gelblich graubraun mit der üblichen Zeichnung, der gerade Streif vor dem Saume nicht in die Spitze, sondern in den Vorderrand, wodurch die Zugehörigkeit zur Tarsipennalis - Verwandtschaft erwiesen wird, er ist nicht wie bei Tarsipennalis gelb mit wurzelwärts scharf dunkelstreifiger Beschattung, sondern besteht aus einer einfachen Linie, die nicht dunkler ist, als die beiden anderen Querstreifen. Diese verlaufen ungefähr wie bei Tarsipemalis, doch springt der äussere oberhalb des Hinterrandes weniger ein. Statt des Mittelmondes nur ein scharfer Mittelpunkt. Die Hinterflügel graubraun, dunkler als die Vorderflügel (bei Tarsipennalis umgekehrt), die Basis wenig lichter, oben ganz zeichnungslos, nur mit scharf schwarzer, auf den Rippen unterbrochener Saumlinie; unten sind sie lichter, fein dunkel bestäubt, mit schwachem Mittelfleck und schwachem gebogenem Mittelschatten, aber der vor dem Hinterwinkel gebrochene Saumstreif der Tarsipennalis, welcher für diese Art so charakteristisch ist, fehlt ihnen auch hier ebenso wie der gerade Saumstreif den Vorderflügeln unten fehlt. Zu Tarsipennalis kann das Thier unmöglich gehören.

XII. Herminia tentacularis L.

[Hein, I, 614. Ueberall gemein, die Raupe auf Gras. — Koch l. c. p. 299. Bei Frankfurt a. M. selten. — Roessl. Schuppflgr. p. 123. Nr. 631. Der Schmetterling, Mitte Juli nicht häufig, kam mir nur in Büschen von Clematis vitalba oder in deren Nähe vor. Plötz fand die Raupe an Hieracium pilosella.]

Es ist eine eigenthümliche Illustration zu Heinemann's oben citirter Angabe »überall gemein«, dass unsere beiden einheimischen Autoren, denen nicht bloss eigene Beobachtungen, sondern auch die Erfahrungen anderer zu Gebote standen, dieses Thier für selten erklären: ein Urtheil, das auch jetzt noch feststeht. Nach meinen Erfahrungen ist Tentacularis bei uns so selten, dass ich überhaupt nur ein in unserer Gegend gefangenes Stück kenne und selbst keins in meiner Sammlung besitze; bei Oberursel und Dickschied — also in

den Vorbergen des Taunus und in seinen gegen den Rhein stossenden Abdachungen — fehlte sie ganz; ebenso fehlt sie um Bornich. Vielleicht deutet Roessler's Erfahrung, welcher die Art nur in oder um Clematisbüschen fand (die ich bei Oberursel und Dickschied nicht sah) den Grund an; aber in unseren Rheinbergen findet sich die Waldrebe doch ohne das Thier.

Ein ostsibirisches ♂ (aus Krassnojarsk) scheint eine Mittelform zwischen Tentacularis und Modestalis Hd. zu bilden und könnte vielleicht, wenn ihm nicht die Palpen fehlten (die, weil nach Zeller kürzer und dünner, für letztere Bedeutung haben), etwas zur Entscheidung der Frage nach der bei Modestalis noch bestrittenen Artberechtigung beitragen. Es ist wenig kleiner als Tentacularis, sonst wie eine grosse männliche Modestalis, die Bestäubung ebenso zart und die Zeichnung so matt wie bei dieser, aber der Farbenton ist ganz derjenige der Tentacularis, deren Flügelschnitt sie auch hat; alle Flügel breiter als bei Modestalis und der Saum gebogen wie Tentacularis, ebenso hat sie die Fühlerzähne der letzteren (die mir bei Tentacularis länger scheinen als bei Modestalis ♂). Um dieser Eigenschaften willen verdient das Krassnojarsker Stück als var. sibirica hervorgehoben zu werden.

XIII. Herminia derivalis Hb. aberr. Seibelialis.

Klein und schmalflügelig, alle Flügel mit kräftigem auf den vorderen orange gerandeten Mittelstrich, die hinteren jenseits der Mitte am Hinterrande mit einer schwachen, geraden grauen Querlinie.

Herr Postsecretär Seibel zu St. Goarshausen fing in den dortigen Rheinbergen ein ♂ einer Herminia-Art, das, bei ersichtlicher Verwandtschaft mit Derivalis, in seinem Aussehen doch so sehr auffiel, dass ich es zur Begutachtung an Herrn Regierungsrath Dr. Hofmann schickte. Dieser gab es mit der Bezeichnung: »Derivalis« zurück. Es ist im Vergleich zu der immerhin ansehnlichen Derivalis von winziger Grösse (11 mm Vorderflügellänge) und hat sehr schmale Flügel. Als Zeichnung führen die Flügel scheinbar nur den kräftig entwickelten Mittelstrich, der auf den Vorderflügeln orange gerandet ist, und die hinteren bei $^3/_4$ des Hinterrandes eine schwache Querlinie, die gegen den Vorderrand zieht, um eine Strecke vor ihm zu enden. Sieht man aber scharf

hin, so erkennt man auch auf den Vorderflügeln noch Reste der Zeichnung, namentlich der äusseren Querlinie, indem saumwärts jenseits der Stelle, wo sie stehen sollte, etwas wie eine licht orange gelbe Linie sich findet und vor der Spitze, unterhalb des Vorderrandes, eine ganz schwache, fleckenartige Beschattung der (fehlenden) Wellenlinie.

Die Krassnojarsker Exemplare der Derivalis, var. punctalis, sind etwas kleiner als hiesige (13 mm Vorderflügellänge gegen 14 mm der unserigen), von gedrungenerem Bau, dunkler gefärbt und gröber und reichlicher bestäubt; statt des Mittelstrichs (Mondes) führen sie einen rundlichen, nur auf den Hinterflügeln etwas verlängerten Mittelfleck, die Querstreifen kräftig, die Saumlinie dick und schwarz, zusammenhängend.

XIV. Acidalia herbariata F. var. (gener II.) aestiva.

[Nass. Jahrbücher 1898 p. 207.]

Kleiner, mit feinerer Zeichnung, die Wellenlinie wurzelwärts nur verloschen gefleckt.

Acid. herbariata ist in St. Goarshausen seit meiner ersten Veröffentlichung über diese Art nicht bloss häufig geblieben, doch nur an der dort genannten Localität, sondern es haben sich im August 1898 auch einzelne Exemplare einer Sommergeneration gefunden, welche von denjenigen der ersten Generation (die nach Mitte Juni fliegen) merklich abweichen. Sie sind stets erheblich kleiner (um $^1/_3$, Vorderflügellänge nur $5^1/_2$—6 mm gegen 9 mm. der ersten Generation) und von bleicherem Aussehen, da die Wellenlinie wurzelwärts nur schwach gefleckt ist und die erste Querlinie sich mit dem Mittelschatten auf dem Innenrand nur höchst selten zu einer in diesem Falle matteren Binde vereinigt. Die Mittelpunkte der vier Flügel sind fein, doch deutlich, die schwarzen (bei der ersten Generation kräftigen) Saumpunkte sehr fein und undeutlich.

Daraus, dass die Zahl der im August sich einstellenden Falter in keinem Verhältnisse steht zu der Menge der um Mitte Juni fliegenden, folgt, dass nur wenige der von der ersten Generation stammenden Raupen zufolge individueller Anlage durch die Sommerhitze in ihrem Wachsthum so gefördert werden, dass sie noch in demselben Jahre zur Entwickelung gelangen können, mit andern Worten: Die Sommergeneration ist eine zwar, wie es scheint, jährlich wiederkehrende, doch

nur unvollständige. Was aus den von ihr etwa stammenden Raupen wird, ist noch zu ermitteln; nach Analogie mit anderen Arten ist anzunehmen, dass die um des schmächtigen Baues der ♀ willen nur in geringer Zahl als möglich zu denkenden, wenn sie überhaupt die Durchwinterung aushalten, im Frühjahre um so rascher wachsen und Falter liefern, die gleichzeitig mit ihren Ascendenten fliegen — also wiederum Mitte Juni.

XV. Acidalia degeneraria Hb. und var. (gener II.) aestiva.

[Hein. I. p. 720.]

Kleiner, lichtgraugelb, mit breitem, fuchsröthlich verdunkeltem Mittelfelde.

Von der vorigen unterscheidet sich diese Art in biologischer Hinsicht dadurch, dass ihre Sommergeneration eine vollständige ist: alle Raupen, welche von den Anfangs Mai — zum ersten Male — fliegenden Faltern stammen, reifen so rasch, dass sie schon im August die neuen Faltern liefern, sodass diese Art alsdann zum zweiten Male im Jahre erscheint — zum biologischen Unterschiede von ihrer nächsten Verwandten Bilinearia Fs., die bei uns im Freien nur eine Generation hat und nur auf künstlichem Wege, durch Zimmerzucht, dahin gebracht werden kann, dass einzelne Schmetterlinge, die infolge der Treiberei leicht verkümmern, schon im Spätherbste sich vorzeitig entwickeln. Auch diese Sommerbrut der Degeneraria sieht anders aus als ihre Frühlingsform: während letztere sich als die ansehnlichere präsentirt (13 mm Vorderflügellänge, licht grünlich graugelb, mit breitem, schwärzlich braun verdunkeltem Mittelfelde), ist var. aestiva merklich kleiner [11 mm Vorderflügellänge] und der Farbenton ein anderer dadurch, dass 1. der grünliche Hauch, welcher über die erste Generation ausgegossen, verschwunden und 2. aus dem schwärzlich verdunkelten Mittelfelde ein lichteres, fuchsröthlich getöntes geworden ist. Auch die übrige Zeichnung, insbesondere die dunkle (bei den Angehörigen der Frühlingsgeneration scharf schwarze) Saumlinie ist viel feiner.

Nach von Heinemann's oben citirter Beschreibung, bei welcher ausdrücklich auf Hübners Figur 57 (die erste Publication unserer Art) Rücksicht genommen ist, könnte es scheinen, als stellte diese Figur die Sommergeneration dar. Heinemann nennt den Raum zwischen den zwei ersten Querlinien (die dunkle Binde) röthlich braun. Ich

habe Hübners Abbildungen nicht zur Hand und kann daher augenblicklich nicht urtheilen; sollte es sich so verhalten, so müsste der Name Degeneraria für die Sommergeneration gelten und die grössere und ansehnlichere Maigeneration var. vernalis benannt werden.

XVI. Abraxas marginata L. aberr. demarginata.

[Hein. I, p. 655. Koch, l. c. p. 285 ab pollutaria Hb. (sehr wenig gezeichnet) und naevaria Hb. bei Frankfurt a. M. unter der Stammart.]

Alle Flügel vor dem weissen Saume mit schwarzen Flecken in der Spitze und am Hinterwinkel.

Marginata ist eine in der Ausprägung der so sehr in die Augen fallenden Flügelzeichnung auch bei uns veränderliche Art. Selten finden sich Exemplare, die so viel gezeichnet sind wie ein von Zeller erhaltenes ♂ unbekannter Herkunft: Der zweite Vorderrandfleck der Vorderflügel ist bei ihm abwärts bis über die Flügelmitte hinaus verlängert, so zwar, dass er da, wo die Verlängerung ansetzt, zunächst ein wenig eingeschnürt ist; ein weiterer Fleck, der auf dem rechten Flügel rundlich, auf dem linken unregelmässig gestaltet ist, steht auf dem Hinterrande. Die Hinterflügel führen über die Mitte eine Reihe schwarzer Flecke: einer liegt am Vorderrande, einer getrennt darunter, die drei Flecke am Hinterrande, welche die untere Hälfte der Flügelmitte einnehmen, sind zu einer Binde zusammengeflossen. Da Koch zu Hübners Figur 80 (Marginaria), welche zu Linné's Marginata gezogen wird, bemerkt »selten so viel schwarz«, was übrigens ganz richtig ist, so scheint diese hier gekennzeichnete Form die sogenannte Stammart vorzustellen. Wie man sich die in der Staudinger'schen Preisliste als var. nigro fasciata offerirte Form vorzustellen hat, weiss ich nicht.[1]) Wenn die Flügelzeichnung verarmt, so erhalten wir die ab. pollutaria Hb.: von der Mitte aller Flügel verschwinden die schwarzen Flecke, auf den Vorderflügeln ist der zweite Vorderrandfleck nicht mehr abwärts verlängert (bei einem ♂ auf dem rechten Flügel noch ein wenig, links gar nicht mehr, woraus man sieht, dass Unregelmässigkeiten in der Zeichnung bei dieser Art öfter vorkommen), auf den Hinterflügeln ist die schwarze Saumbinde

---

[1]) Bergüner Exemplare von Zeller führen im Mittelraume der Hinterflügel eine zusammenhängende schwarze Binde, deren Ecken die Herkunft aus verschiedenen Flecken noch verrathen; im Mittelfelde der Vorderflügel stossen die Flecke des Vorder- und Hinterrandes fast zusammen: das wird sie wohl sein.

in der Mitte (Zelle 2 und 3) breit unterbrochen, in Wirklichkeit also kein Saumband mehr, sondern auf einen grösseren Fleck an und unter der Spitze und einen etwas kleineren am Hinterwinkel reducirt — schon eine Abweichung nach der Richtung hin, welche wir in aberr. demarginata kennen lernen.

Bei dieser ist der Saum aller Flügel weiss, die Flecke treten also vom Saum zurück, sodass zwischen ihnen und den schwarzen Franzen die (schwach ocker-gelblich angelaufene) Grundfarbe wie ein schmales Band zum Vorschein kommt. Die schwarze Binde selbst, vielmehr das, was bei Marginata als Saumbinde auftritt, löst sich auf allen Flügeln in Flecke vor der Spitze und am Innenwinkel auf; nur der im Innenwinkel stehende tritt auf den Vorderflügeln fast und der erste in der Spitze der Hinterflügel dicht an die schwarzen Franzen heran.

Sieht man bei der ab. pollutaria scharf hin, so erkennt man auch bei ihr sowohl auf den Vorder- wie auf den Hinterflügeln am Saume, ihm parallel, stellenweise kurze lichte Einschnitte, die aber nicht zusammenhängen und nicht, wie bei ab. demarginata, sich so sehr bandartig erweitern, dass die schwarzen Flecke von dem Saume zurücktreten.

Von Bornich, aus den Rheinbergen.[1])

---

[1]) Aberr. Wendlandtiata: Vorderflügel weiss mit schwarzen Franzen, ein grösserer Basalfleck am Vorderrande, ein kleinerer unterhalb des Vorderrandes bei $^3/_5$ gelbbraun, sowie gelbbraune Atome an 2 Stellen in beträchtlicher Entfernung vor dem Saume, die Hinterflügel weiss mit schwarzen Franzen.

Nach Absendung des Manuscripts, am 15. Juni, wurde um Populus tremula noch eine interessante Form gefunden, auf die, weil sie so recht die Veränderlichkeit der Art veranschaulicht, zur Ergänzung des im Texte Gesagten noch mit einigen Worten hingewiesen werden soll. Die bei anderen Marginata sonst üblichen schwarzen Flecke sind von den Hinterflügeln ganz verschwunden, so dass sich diese einfarbig weiss mit schwarzen Franzen präsentiren; auf den Vorderflügeln sind von dem schwarzen Saume, welcher der Art ihren Namen gegeben, nur an 2 Stellen ziemlich weit von dem Saume gelbbraune Atome geblieben; ferner liegt ein grösserer braunschwarzer Basalfleck auf dem Vorderrande auf und ein kleinerer, dessen Farbe gedämpft ist, liegt bei $^3/_5$ unterhalb des Vorderrandes. So charakterisirt sich diese Form, die ich zu Ehren des Herrn Forstmeister Wendlandt zu St. Goarshausen, einem eifrigen Lepidopterologen, der seine Bestrebungen zu immer gründlicherer Erforschung unseres Gebietes mit den unsrigen vereinigt, benenne, als eine kaum mehr zu überbietende Steigerung der aberr. demarginata.

XVII. Bapta pictaria Crt.

[Hein. I, 649.]

Mittelrheinische Stücke dieser Art variiren unter sich im Allgemeinen so wenig, dass die einzige bedeutendere Abweichung, welche ich bis jetzt unter Hunderten von nach und nach gefangenen Stücken gewöhnlichen Aussehens erhielt, eine kurze Besprechung verdient. Die Querstreifen der Vorderflügel sind bis zur Unkenntlichkeit verwaschen, so dass die Zähnelung des äussern nicht mehr erkennbar ist und die Vorderflügel nur ein russig verschwommenes, um den starken Mittelfleck etwas gelichtetes Mittelfeld führen, so dass dieser Fleck deutlich hervortritt. Von den Hinterflügeln ist nicht bloss, wie bei der typischen Pictaria, der erste Querstreif, sondern auch der zweite (äussere) völlig verschwunden. Statt seiner tritt ein der Pictaria sonst fehlender verschwommener Mittelschatten auf, am Hinterrande fleckenartig. Wurzelwärts steht dicht vor ihm der schwache Mittelfleck. Die Hinterflügel präsentiren sich also einfarbig licht grau mit verwaschenem Mittelschatten und wurzelwärts davorstehendem Mittelfleck.

Auf der Unterseite ist dieselbe Zeichnung auf allen Flügeln viel verschwommener angedeutet und nur der Mittelfleck deutlich.

Englische Exemplare, also die eigentliche Pictaria Crt., sind kleiner (13 mm Vorderflügellänge gegen fast 15 mm der hiesigen) und schärfer gezeichnet; unsere mittelrheinische Form ist also die ansehnlichere. Die syrische var. orientalis ist bleicher grau und das Mittelfeld der Vorderflügel verdunkelt, wie es bei unserer (und auch der englischen) Form stets schwach der Fall ist.

Pictaria ist von Wiesbaden abwärts im Rheinthale beiderseits verbreitet; in den Seitenschluchten des Rheinthales steigt sie bis auf die Gebirgshöhe aufwärts, z. B. in dem Urbachthale an den Abhängen des Rieslingberges bis hinauf nach Bornich, wo sie ab und zu um meinen Pfarrgarten vorkommt, und im Wisperthale bis Geroldstein, um von hier aus bei Dickschied und Hilgenroth die Gebirgshöhe zu gewinnen. Dort war sie 1869 und 1870 gemein. Bei Oberursel dagegen fehlt sie und wohl auch bei Frankfurt a. M., da Koch nur ihr Vorkommen bei Wiesbaden kennt.

XVIII. Cabera pusaria L. aberr. ablataria.

Weiss, sehr sparsam und fein gesprenkelt, fast zeichnungslos: nur die äussere Querlinie auf allen Flügeln und der Mittelpunkt auf den Hinterflügeln angedeutet, die erstere schwach, der letztere deutlich.

Diese bei uns ab und zu unter Pusaria vorkommende Form ähnelt im Charakter der Cab. Schäfferi (vom Amur), so dass man, wenn man beide nebeneinander hält, fragen muss, ob Ablataria, die als eine sichere Pusaria-Form anzusehen ist, vielleicht dazu dienen könnte, Schäfferi mit letzterer artlich zu verbinden. Allein nach aufmerksamem Vergleiche glaube ich, diese Frage doch verneinen zu sollen. Denn trotz der scheinbaren Aehnlichkeit sind bei der Art aus dem Amur-Gebiete die Reste der aus sehr matten Querstreifen bestehenden Zeichnung, die, wenn man das Thier in eine gewisse Beleuchtung bringt, noch ganz wohl erkennbar werden, rostgelblich, während bei Ablataria der einzige Rest, der in der Andeutung der dunklen (auf den Vorderflügeln geraden) Querlinie noch vorhanden ist, sich grau darstellt. Dadurch wird Ablataria mit Sicherheit zu Pusaria verwiesen, während Schäfferi in die Verwandtschaft zu Exanthemaria tritt. Sie kann aber auch mit dieser nicht vereinigt werden, schon um der verschiedenen Stirn willen, welche bei Exanthemaria in ihrem oberen Theile braun, bei Schäfferi dagegen ganz weiss ist, also wie bei Pusaria. Man wird daher Cab. Schäfferi als eine Zwischenart zwischen unseren beiden deutschen ansehen müssen, welche die weisse Färbung der Pusaria, aber die rostgelblichen Querlinien der Exanthemaria hat.

Mit Ablataria in Bezug auf die Grösse verglichen, erscheint die Amur-Art bedeutend kleiner: 14,5 mm Vorderflügellänge gegen 17 mm der ersteren (die also zu den grössten meiner Pusaria-Exemplare gehört), und hat kürzere Flügel, die wie abgeschnitten sind. Sie ist nach dem mir vorliegenden Exemplare (♀) nicht einmal so gross wie meine kleinsten erzogenen Pusaria.

Bemerkt zu werden verdient noch, dass bei aberr. ablataria der Ton der Grundfarbe ein wenig in's Gelbliche zieht.

XIX. Angerona prunaria L.

Diese Art findet sich in unserer nächsten Umgebung nur wenig zahlreich, vielleicht darum, weil bei uns die Heidelbeere fehlt, an welcher sich bei Oberursel die Raupen in den mit diesem kurzen Strauche bestandenen lichten Föhrenwaldungen zu versammeln pflegten. 1877 gelang es hier die Raupen mit Salat durchzubringen (vom Ei an, doch nur zwei ♀, die besonders gross wurden), so dass also Heinemann Recht behält, wenn er I S. 644 sagt: Die Raupe auf Sträuchern und niederen Pflanzen. aberr. sordiata Füssl. (corylaria Esp.), die bei Oberursel trotz der relativen Häufigkeit der Art nicht bemerkt wurde, nur einmal.

Die Exemplare von Krassnojarsk, var. sibirica, sind sehr klein (18 mm Vorderflügellänge gegen 23 mm der hiesigen, resp. derjenigen von Oberursel im männlichen Geschlecht und 21 mm gegen 29 mm im weiblichen, so dass also das ♀ der var. sibirica noch hinter unserem Prunaria ♂ zurückbleibt) und die Kammzähne der männlichen Fühler sind kürzer und feiner. Beide Geschlechter weichen ausserdem in der Färbung von hiesigen sehr ab; Das Orange des ♂, welches bei hiesigen ♂ einen fast rothen Ton hat, ist gelber, daher lichter und statt der Strichelung findet sich nur eine sehr dünne und feine Bestäubung, die sich bei meinem Exemplare auf den Vorderflügeln am Saume zu einer Art von schmalem Saumbande verdichtet. Das ♀ ist weiss, wenig gelb angelaufen (hiesige ♀ sind bekanntlich ledergelb) mit sehr dünner und feiner Besprenkelung. Beide Geschlechter führen auf allen Flügeln einen deutlichen Mittelstrich.

Ein Krassnojarsker ♂ (aberr. constirpataria) hat einen so verschiedenen Charakter, dass ich es nur für eine durch Verdichtung der (bei var. sibirica sonst nur in Gestalt feiner Bestäubung vorhandenen) Stichelung entstandene Abänderung halten kann: weiss (nicht orangegelb, sondern von der Grundfarbe des sibirischen ♀), alle Flügel dicht braun gesprenkelt. Aber während sich die Sprenkelung bei unserer aberr. sordiata zu einer breiten Wurzel- und Saumbinde verdichtet, so dass von diesen Flügelstellen die Grundfarbe ganz verschwindet, ist sie bei aberr. constirpataria über die ganze Flügelfläche ziemlich gleichmässig verbreitet; nur auf den Vorderflügeln bildet sie am Saume ein schmales Band, also ähnlich wie es var. sibirica auch sonst im männlichen Geschlechte zeigt.

Unten ist var. sibirica ♂ ockergelb, ohne Besprenkelung, nur mit einem braunen Mittelstrich aller Flügel, var sibiriba ♀ der Oberseite gleichgefärbt und gezeichnet, aberr. constirpataria ebenso.

XX. Hibernia marginaria Bkh. aberr. ♂ rufipennaria.

Vorderflügel gesättigt rostroth, fein schwärzlich bestäubt, mit 2—3 dunkeln Querstreifen, der innere oft undeutlich, und grossem, auf den Vorderflügeln durch dunkle Bestäubung verschwommenem Mittelfleck.

Im März d. J., nach vorhergegangenem kaltem Februar bei sonst doch gelinder Winterwitterung, sammelten wir an Hecken um das Dorf und in Rieslingberge, aber auch in den zurückliegenden Gebirgswäldern eine Anzahl männlicher Exemplare dieser Art, welche in ihrem Aussehen von gewöhnlichen Marginaria dadurch abweichen, dass die ganze Fläche der Vorderflügel so gefärbt ist, wie bei andern Stücken das breite rostrothe Band jenseits der äusseren Querlinie. An dieser Stelle ist der Flügel mehr oder weniger durch schwarze Bestäubung verdunkelt. Sie bilden in ihrem Aussehen ein Seitenstück zu der bekannten gebräunten Defoliaria - Aberration, die ich sowohl aus unseren Gegenden (Oberursel, Wiesbaden und Bornich), als aus England besitze; nur ist bei der letzteren, abgesehen von der dunkeln Besprenkelung, die Flügelfläche meist (doch nicht immer ganz, sondern nur in ihren ausgeprägtesten Stücken) zeichnungslos, d. i. ohne Querstreifen, während die Marginaria-Aberration dieselben deutlich hat. Von der schottischen var. infumata, deren Grundfarbe sie hat, unterscheidet sich aberr. rufipennaria dadurch, dass ihr die braune Berauchung der Vorderflügel fehlt: diese sind eben einfarbig rostroth, überall nur fein schwärzlich bestäubt, also gleichmässig. Daher kann sie auch nicht wohl als ein Uebergang zu dieser angesehen werden, sondern bildet eine selbständige Farbenaberration, die sich überall unter günstigen Verhältnissen finden dürfte. Möglicherweise kommt diese var. infumata, die ich in fünf charakteristischen Exemplaren (doch nur ♂) aus Schottland besitze, übrigens doch in Deutschland vor: ein in Düsseldorf erzogenes ♀ hat das Wurzel- und Mittelfeld der Vorderflügel durch braune Berauchung so stark verdunkelt, dass beide Querstreifen kaum noch zu erkennen sind; da die Düsseldorfer Gegend auch die einfarbig rauchbraune, nahezu unbezeichnete Leucophaearia-

Aberration, Moerularia Weymer, hervorbringt[1]), so muss es, wenn man das Aussehen des beschriebenen ♀ bedenkt, als immerhin möglich erachtet werden, dass sich dort auch var. infumata im männlichen Geschlechte finde. Wie schottische ♀ aussehen, kann ich nicht sagen; sie können aber nicht viel anders sein und wir hätten dann, wenn dies so ist, in dieser Infumata eine Form vor uns, die nicht, wie ab. rufipennaria, nur im männlichen Geschlechte vorkäme, sondern in beiden Geschlechtern — in Schottland als durch das Klima bedingte Localvarietät, in anderen Gegenden mit klimatischen Besonderheiten (Düsseldorf?) nur als seltene Aberration. Im männlichen Geschlechte ist die Stärke der braunern Berauhung bei den einzelnen Exemplaren der var. infumata ungleich: zuweilen überzieht sie den ganzen Vorderflügel so gleichmässig schwärzlich, dass alle Zeichnung verschwindet und eine einfarbig schwärzlich braune Form entsteht, aberr. uniformata, welche bei dieser Art (Marginaria) die Stelle der schon oben erwähnten einfarbig rothbraunen Defoliaria-Form vertritt — mit dem Unterschied, dass der Farbenton ein anderer ist: letztere ist rehbraun, ab. uniformata geschwärzt. (Der ganze Vorderflügel braun beraucht, zeichnungslos).

XXI. Amphidasis betularia L.

[Hn. I,663.]

Bei uns zeigt diese Art auch nicht die geringste Neigung, in der Richtung der bekannten aberr. Doubledayaria (die früher nur aus England kam, jetzt aber auch in Deutschland gefunden wird) ihre Farbe zu verändern; wir kennen in unserem Gebiete Betularia nur in dem bekannten typischen Gewande, wie es von Heinemann am angeführten Orte beschrieben worden ist.

2 Krassnojarsker ♂, die ich als aberr. Doubledayaria erhielt, var. sibirica, erinnern auch nicht entfernt an diese: sie sind trüb weisslich, erdfarben getönt, reichlich erdbraun gestrichelt. Diese Strichelung ist namentlich im Wurzel- und Saumfelde der Vorder-

[1]) Von ihr unterscheidet sich aberr. funebraria Stgr. aus Sachsen nur ganz wenig durch folgende zwei Eigenthümlichkeiten: 1. die Vorderflügelrippen sind schwarz bezeichnet; 2. auch die Wurzel der Hinterflügel ist geschwärzt, sodass also der ganze Hinterflügel schwarzgrau erscheint (bei Moerularia ist die Basis noch aufgehellt).

flügel stellenweise fleckartig verdichtet, im Saumfelde bei einem Exemplare auch auf den Hinterflügeln reichlicher vorhanden als sonst. Der Mittelfleck der Vorderflügel — er steht übrigens, wie bekannt, bei dieser Art dem Vorderrande ziemlich nahe — kleiner als gewöhnlich und durch gelblich erdbraune Bestäubung verwaschen, derjenige der Hinterflügel sehr klein, bei einem Exemplare fehlt er ganz. In der Grösse stehen die beiden unserer Betularia wenig nach, aber alle Flügel sind schmaler und die vorderen spitzer.

Von unserer Betularia durch die getrübte Grundfarbe, reichlicher vorhandene und anders getönte Strichelung, sowie durch die schmaleren Flügel verschieden.

XXII. Gnophos glaucinaria Hb. var. plumbearia Stgr. und aberr. nov. milvinaria.

Dass unsere mittelrheinische Glaucinaria-Form, die, bei meist geringerer Grösse, um ihrer gewöhnlich ziemlich eintönig grünlich blaugrauen Färbung willen als var. plumbearia gilt, ihren Character, was Grösse und Färbung anbelangt, keineswegs immer beibehält, habe ich schon früher in der Stett. ent. Ztg. durch Vergleich einer ganzen Reihe von Exemplaren nachgewiesen. 1876 aber erzog ich 3 Stück und 1880 ein viertes, die, in ihrem Character unter sich übereinstimmend, von dem Gros unserer mittelrheinischen Plumbearia, auch wenn man die Grenzen ihrer Veränderlichkeit noch so weit absteckt, doch so sehr sich entfernen, dass sie, weil sie eben einen anderen Character haben, unter einem besonderen Namen hervorgehoben zu werden verdienen. Sie sind ockergelb, reichlich, aber matt blaugrau gestrichelt und gefleckt und erinnern in ihrem so ganz anderen Gewande lebhaft an die französische Gnoph. mucidaria, von der ich ein schönes Pärchen durch Staudinger's Güte besitze.

Bei diesen 4 übereinstimmenden Exemplaren bildet also, wie bei Mucidaria, das, was Heinemann in seiner Besprechung der Glaucinaria pag. 680 die »schwefelgelbe Einmischung« nennt, umgekehrt die Grundfarbe, aber in einem anderen, dunkleren Tone, sodass das Thier nicht mehr schwefelgelb, sondern lehmgelb oder ockergelb erscheint. Die blaugraue Strichelung ist matt, aber reichlich vorhanden und, namentlich im Mittelfelde der Vorderflügel (hier besonders auf dem Innenrande zwischen den an dieser Stelle verengten undeutlichen Quer-

streifen) und um den Mittelring, ferner vor der Wellenlinie (als deren innere Beschattung), fleck-, beziehungsweise streifenartig verdichtet. Das Letztere kommt besonders auf den Vorderflügeln zur Geltung.

Auch auf der Unterseite ist, wiederum wie bei der Mucidaria, der Ton der sehr lichten Grundfarbe ein entschieden gelblicher, nicht weissgrau wie bei Plumbearia, sondern weiss, lehmgelblich getönt, sonst die Zeichnung, beziehungsweise Fleckung, wie bei Glaucinaria-Plumbearia, sodass die Zugehörigkeit zur Art sofort erkennbar wird.

Zwei männliche Exemplare dieser Verwandtschaft aus Krassnojarsk, das eine ganz rein, scheinen noch unbeschrieben. Staudinger besitzt die Art nicht; Ochrofasciata, Subvariegata und Dubitaria kommen nach Bang-Hans, der eins der 2 Exemplare sah, für die Beurtheilung der Artrechte nicht in Frage. Die Art steht der Glaucinaria zunächst, unterscheidet sich aber bei gleicher Grösse und Zeichnungsanlage dadurch, dass die gelbe Einmischung 1. nicht wie bei dieser über die ganze Flügelfläche vertheilt, sondern vorwiegend auf das Mittelfeld zusammengedrängt ist, welches dadurch im Gegensatze zu dem grauen Wurzel- und Saumfelde gelb erscheint, und 2. der Farbenton der Einmischung ein anderer ist: bei Glaucinaria ist sie schwefelgelb, bei den Krassnojarsker ♂ lehmgelb. Auch die Unterseite ist ganz anders. Von Mucidaria, an welche die Art durch das letztere Merkmal: den Ton der lehmgelben Einmischung, ebenfalls erinnert, unterscheidet sie sich durch bedeutendere Grösse, die starken Mittelringe und deutlichen Querstreifen, von denen namentlich der äussere kräftig entwickelt ist, das graue, nicht lehmgelb gefärbte Saumfeld; auch ist im Vergleich zu dieser die Unterseite anders gezeichnet.

Gnophos finitimaria n. sp.

Staubgrau, fein dunkel bestäubt und im Mittelfelde lehmgelb gemischt, mit kräftigen Mittelringen und 2 dunklen Querstreifen, der äussere fein gezähnt und auf den Rippen punktirt, unten staubgrau mit verwaschener weisslicher Binde.

Vorderflügellänge 17—18 mm, die Querstreifen wie bei Glaucinaria, der äussere auf den Rippen punktirt, die Mittelringe ebenso kräftig oder noch kräftiger, die Wellenlinie ganz undeutlich, wurzelwärts kaum

beschattet, die Saumpunkte fein schwarz. Die Unterseite ganz anders: eintönig staubgrau mit namentlich auf den Vorderflügeln ganz verwaschener weisslicher Binde, die wurzelwärts etwas deutlicher abgegrenzt ist als saumwärts, wo sie in die Grundfarbe verstaubt und namentlich unterhalb des Vorderrandes der Vorderflügel wenig dunkler beschattet ist, aber nicht fleckenartig. Die Mittelringe unten nur undeutlich.

XXIII. Fidonia limbaria F. aberr. quadripunctaria.

[Hein. I, 674. Baden, Darmstadt, Westfalen, Schweiz. Juni. — Roessl. Schuppfl. p. 146 No. 747. Auf höher gelegenen, mit Sarothamnus bewachsenen Waldstellen im Mai und wieder im Juli. Ganz gemein bei Bad Schwalbach.]

Alle Flügel oben mit einem schwarzen Mittelfleck, Derjenige der Vorderflügel wenig feiner.

Heinemann erwähnt in seiner Diagnose l. c. nichts von einem Mittelfleck, den diese Art oben in der orangegelben Grundfarbe der Hinterflügel aufweise. Hiesige Exemplare führen zum Theil wenigstens eine Andeutung in Gestalt eines feinen schwarzen Punktes. Seltener verdickt er sich zu einem Fleck und erscheint in diesem Falle auch auf den Vorderflügeln, hier etwas feiner, sodass nunmehr alle Flügel oben mit einem deutlichen schwarzen Mittelfleck versehen sind.

Exemplare aus Ligurien, die ich der Güte des Herrn Grafen Turati verdanke, haben diesen Fleck nicht. Das Orange der Oberseite ist noch leuchtender als das unserer schönsten Stücke, (die im Tone der Färbung etwas veränderlich sind), die Vorderrandrippe der Vorderflügel nur wenig schwarz bestreut, auf den letzteren ist die schwarze Saumbinde breit, breiter als bei hiesigen (die auch unter sich in dieser Hinsicht abändern), auf den Hinterflügeln dagegen fehlt sie ganz. Hier findet sich an der Stelle, wo unsere die auch nicht so stark wie auf den Vorderflügeln ausgeprägte, sondern zuweilen nur in Gestalt einer dichten schwarzen Bestreuung vorhandene Saumbinde führen, eine viel dünnere Bestäubung, die nur aus wenigen Körnern besteht. Noch charakteristischer ist die Unterseite: diese ist auf allen Flügeln (also auch auf den hinteren) einfarbig lebhaft ockergelb (orange) mit schwarzer Bestäubung, die auf den Vorderflügeln das Saumfeld einnimmt, auf den Hinterflügeln dagegen gleichmässiger vertheilt ist, sodass diesen Exemplaren die weissen Längsstrahlen der Hinterflügel gänzlich fehlen oder doch nur schwach angedeutet

sind (höchstens einer). Ich vermuthe, in ihnen die in der Staudingerschen Preisliste alljährlich erscheinende var. delimbaria vor mir zu haben; andernfalls könnten sie um ihres so charakteristischen Aussehens willen sehr wohl mit einem Localnamen als var. ligurica bezeichnet werden.

Bemerkenswerth ist bei dieser Art noch, dass sie, wenigstens bei uns, auch im Freien recht oft mit verkümmerten oder auch theilweise ganz fehlenden Flügeln auftritt: ich besitze selbstgefangene Dreiflügler von ihr, (der eine Hinterflügel fehlt ganz oder bis auf einen kleinen Stumpf), sogar einen Zweiflügler, dem beide Hinterflügel abgehen, sodass er, als ich ihn fing, nicht wie andere sich durch Entfliegen zu retten suchen konnte, sondern nur hüpfte, was einen possirlichen Eindruck machte — dadurch aber zog das Thier erst recht die Aufmerksamkeit auf sich. Als Merkwürdigkeiten, welche die Natur gebildet hat, ohne dass verschlechternde menschliche Einflüsse mitgewirkt hätten, werden diese Stücke in meiner Sammlung geführt.

Limbaria ist bei uns im Taunus überall da, wo der Nährstrauch ihrer Raupe, Sarothamnus, wächst, zu finden. Kleineren Strecken kann sie fehlen, da dieser Strauch, so gemein er an vielen Orten ist, doch nicht gerade allerwärts wuchert. Sie kommt übrigens nicht, wie Heinemann will, nur im Juni (also einmal im Jahre) vor, sondern hat bei uns, wie Roessler richtig beobachtete, 2 Generationen: im Mai (zuweilen schon im April) und Juli, August.

XXIV. Ematurga atomaria L. aberr. unicoloraria Stgr.

[Hein. I, 676. Die Raupe auf verschiedenen Pflanzen, besonders Heidelbeeren. — Roessl. l. c. p. 145. Die plumpe Raupe polyphag an niederen Pflanzen: Calluna, Ononis, Peucedanuum etc.]

Am 18. Mai 1888 fing ich einen schönen männlichen Uebergang zu der aberr. unicoloraria, welche durch Verdichtung der braunen Besprenkelung entsteht, sodass die Flügel einfarbig braun erscheinen — bei meinem ♂ wenigstens die Vorderflügel fast einfarbig, sodass die Querstreifen nur noch als ganz verschwommene Schatten erkennbar sind, besonders am Vorderrande. Hier und da, namentlich oberhalb des Innenrandes, aber auch an anderen Flügelstellen findet sich sehr sparsam eine dünne gelbliche Besprenkelung und in der Mitte der bis auf diesen Fleck fehlenden Wellenlinie ein lichter Fleck:

dieser und die dünne gelbliche Besprenkelung, welche stellenweise noch vorhanden, ist das Einzige, was von der Grundfarbe der Stammart übrig geblieben. Die Hinterflügel haben im Allgemeinen den Charakter gewöhnlicher Atomaria ♂, sind aber dunkler und wenigstens an der Basis gebräunt. Ihre Querstreifen deutlich.

Unten ist das Stück von anderen Atomaria seines Geschlechtes nicht verschieden.

Die Krassnojarsker ♂ dieser Art (Ende Juni gefangen, sodass dort also wohl nur eine Generation auftritt), gehören nicht zur var. orientaria, wie ich sie in ausgeprägten Stücken aus Tura besitze, sondern tragen mehr den Charakter unserer Atomaria ♂, sind aber ein wenig kleiner, ihre Vorderflügel spitzer durch den schrägeren Saum — diese Merkmale scheinen allen dortigen Formen, soweit sie an unsere sich anschliessen, eigenthümlich zu sein —, der Hinterwinkel der Vorderflügel ist abgeschrägt (durch den anders gebogenen Saum). Die Fühler feiner und kürzer gewimpert, weniger buschig. Ihre Färbung ist ein lichtes, schmutziges Graugelb, der Ton auf den Hinterflügeln kaum lebhafter als auf den Vorderflügeln, die Querstreifen aller Flügel ausgeprägt, aber schmal, ihre Färbung ein mattes, schmutziges Braungrau, die Flügel vor dem Saum nicht verdunkelt, hier nur wenig braun bestäubt. Sie können wegen ihres Unterschiedes von der var. orientaria einen Localnamen als var. Krassnojarscensis führen. Das ♀ dieser Form kenne ich nicht.

Die Stammart erzog ich zu Dickschied in grosser Zahl von Achillea millefolium, auf welcher die Raupen im October lebten.

XXV. Aspilates gilvaria S. V. aberr. fuscedinaria.

[Hein. I. pag. 650. Wien, Baden, Rhoden. — Roessl. Schuppfl. 148, No. 760. Im Juli auf trockenen sonnigen Wiesen und Berglehnen häufig, doch wird das träge ♀ seltener gefunden. In warmen Sommern (1868] einzelne Exemplare im September.]

Alle Flügel beiderseits dicht rostbraun bestäubt, die Hinterflügel oben feiner.

2 Exemplare von Bornich (19. August 1880) und St. Goarshausen, aus den Rheinbergen.

Die rostbraune Bestäubung, welche bei anderen Gilvaria nur sehr sparsam und fein auftritt, so dass die Grundfarbe wenig dadurch beein-

flusst wird, verdichtet sich bei diesen Exemplaren so, dass die ganze Flügelfläche, mit Ausnahme der Spitze der Vorderflügel, (welche frei bleibt), bedeckt wird und der Schrägstreif der Vorderflügel, (welcher vor der Spitze beginnt und in wurzelwärts schräger Richtung gegen den Innenrand zieht, um oberhalb desselben eine Strecke vor dem Hinterwinkel zu enden), in ihr nahezu verschwindet. Der bei gewöhnlichen Exemplaren meist deutliche Mittelfleck wird ganz absorbirt. Auf den Hinterflügeln ist die Bestäubung sehr fein: sie erscheint hier mehr als ein lichter, rostbräunlicher Anflug, welcher die Grundfarbe etwas ändert.

Unten ist die Bestäubung auch auf den Hinterflügeln grob und dicht, sodass hier alle Zeichnung bis auf einen kaum erkennbaren Schatten, welcher an den betreffenden Stellen — Mittelfleck und Schrägstreif — zurückbleibt, von ihr absorbirt wird. Auf den Vorderflügeln ist auch die Spitze durch sie verdeckt, der Schrägstreif aber, wenn auch schattenhaft verwaschen, noch wohl erkennbar.

Englische Gilvaria weichen in ihrem Aussehen von hiesigen nicht viel ab. Färbung und Zeichnung sind vielleicht ein wenig bleicher, sonst gleich. In Hinsicht der Gestalt erscheinen dagegen die Flügel noch schmaler und die vorderen noch spitzer (weil der Saum etwas schräger ist) und der ganze Schmetterling ist ein wenig kleiner.

Recht erheblich dagegen weichen 2 finnländische ♂, welche ich durch die Güte des Herrn Professor Sahlberg zu Helsingfors in meiner Sammlung führe, ab. Schon ihre Gestalt ist eine etwas andere: alle Flügel sind breiter, der Saum der vorderen ist mehr geschwungen, daher die Spitze breiter und lange nicht so scharf als bei den unseren. Die Färbung ist ein mattes Strohgelb, welches durch einen grauen Anflug getrübt wird. Der Mittelfleck gross und auf allen Flügeln deutlich. Der Schrägstreif saumwärts breit grau beschattet; bei dem einen Stück reicht die Beschattung, welche am stärksten unmittelbar am Querstreif ist, bis nahezu gegen den Saum. Die Saumlinie deutlich; Franzen grau angeflogen. Die Hinterflügel oben, ausser dem Mittelfleck, mit breitem, aber verschwommenem Schattenstreif vor dem Saume.

Unten sind die Vorderflügel graubraun mit scharf schwarzer Saumlinie, aber sonst verschwommener Zeichnung; nur der Hinterrand bleibt schmal gelb. Die Hinterflügel strohgelb mit breiter erdbrauner Saum-

binde (welche oben als Schattenstreif durchleuchtet,) und breitem erdbraunem Schatten aus der Wurzel über die Mitte nach der Saumbinde, in welchem der grosse Mittelfleck steht. Nur bei dem einen Stück ist dieser Mittelschatten vollkommen ausgeprägt, bei dem anderen ist er reducirt.

Sie können um ihres von hiesigen Gilvaria so sehr sich entfernenden Aussehens willen nach dem Lande, das dieses veränderte Gewand hervorgebracht hat, als var. fenica bezeichnet werden.

Roessler lässt in seiner kurzen Besprechung dieser Art unentschieden, wie weit sie in unserem Gebiete verbreitet sei. Thatsächlich ist sie bis jetzt nur um Wiesbaden und an den sonnigen Hügeln des Rheinthales gefunden. Koch erwähnt ihrer nicht, sie fehlt also in der Frankfurter Gegend. Dass sie der Fauna von Oberursel mangelt, habe ich selbst festgestellt; ebenso wenig kommt sie um Dickschied vor, steigt also auch nicht, wie doch andere Arten der rheinischen Fauna thun, vom Rheine aus an den Abhängen des Wisperthales auf. Vielmehr ist ihr localer Verbreitungsbezirk bei uns, ausser der Wiesbadener (und Mombacher?) Gegend auf das enge Rheinthal mit seinen sonnigen Berglehnen beschränkt.

Die 2. (nach der Staudinger-Haas'schen Preisliste kleinere) Generation, welche nach Roessler ausnahmsweise im September fliegen soll, kam mir niemals vor, auch nicht in heissen Sommern. Was ich von Gilvaria einzeln noch im September fing, sah der gewöhnlichen Art gleich und gehörte offenbar als verspäteter Nachzügler (♀) noch zur ersten oder vielmehr einzigen Generation, deren Höhepunkt, was die Entwickelung der Falter betrifft, bei uns erst in den August fällt, nicht, wie Roessler meint (der den August ganz weglässt und dadurch eine Lücke zwischen Juli und September construirt), schon in den Juli.

XXVI. Lobophora viretata Hb.

[cf. Hein. I. p. 740. Alpen, aber auch in der Ebene bis Rhoden, Braunschweig, Schlesien, doch selten. — Koch l. c. p. 260. Wiesbaden. Bis jetzt nur von Vigelius im April und Mai an Hecken im Nerothal gefangen. Die Raupe hat Hübner auf Hartriegel (Ligustrum vulgare) abgebildet. — Roessl. Schuppfigl. p. 150 No 770. Der seltene Schmetterling Ende April und den Mai hindurch an Baumstämmen. Weymer beobachtete 1863 bei Elberfeld im August eine zweite Generation, was Bückler für England bestätigt. Die Raupe lebt im Juni nicht nur an den Blüten von Ligustrum vulgare, Viburnum

opulus und nach der niederländischen ent. Zeitschrift Bl. VI p. 179 an Rhamnus frangula, nach Sand an Eschen, sondern in England wurde sie sogar in zusammengesponnenen Endtrieben der wilden Feige, dann im September in den Blüten des Epheu, immer in leichtem Gespinnst, gefunden].

Diese geschätzte Art war, nachdem sie bis dahin nur einmal vorgekommen, in den 2 Jahren 1890 u. 1891 an einer eng begrenzten Localität, dem Saume eines Rothtannenwäldchens zwischen hier und Caub, dicht am Felde, geradezu häufig. Die Schmetterlinge sassen, zuweilen mehrere beisammen, einige Male bis zu 3 und sogar 5 Stück, an den Stämmen der meist nur an 2 Stellen geschlossen wachsenden Rothtannen, sodass ich, da, wenn ich nach einer Stunde an die vorher schon abgesuchte Stelle zurückkehrte, immer wieder inzwischen frisch geschlüpfte Falter an den Stämmen sich fanden und keiner der als Nahrungspflanze der Raupe genannten Sträucher in dem ganzen Wald wuchs, mir ernstlich die Frage vorlegen musste, ob die Raupen wohl an diesen gelebt haben möchten. In der Tiefe des Waldes sassen die Falter auch an Buchenstämmen, aber immer in der Nähe von Rothtannen. Obwohl ich nun, um die Art nicht auszurotten und das Vergnügen, sie hier weiter zu sammeln, auch in der Folge noch geniessen zu können, bloss die ganz frischen Stücke mitnahm und namentlich allen nur irgendwie gebleichten und beschädigten ♀ das Leben schenkte, so war sie doch 1892 von dieser Stelle völlig verschwunden und ist es seitdem auch geblieben: ausser einem frischen ♂, welches sich früh im Mai eines Morgens an den Planken meines Hausgartens fand (in welchem Epheu wächst; vergl. oben, wodurch dieses Vorkommen verständlich wird), habe ich auch nicht ein Stück mehr zu Gesicht bekommen.

Flugzeit der Falter nach Mitte Mai. Von einer 2. Generation wurde hier niemals etwas bemerkt.

XXVII. Cidaria truncata Hufn. aberr. nov. mediorufaria.

Vorderflügel mit schwärzlich berusstem Wurzel- und Saumfelde und rostgelbem Mittelfelde, in demselben der dunkle Mittelfleck.

Von dieser Art gilt dasselbe, was oben über Angerona prunaria gesagt wurde: sie war bei Oberursel, wo die Raupen nach der Ueberwinterung im April und Anfangs Mai an Heidelbeeren (in lichten Föhrenwäldern) zu finden waren, häufiger als hier, wo die Heidelbeere

so gut wie fehlt. Doch traf ich sie als Seltenheit auch hier, sogar in meinem Hausgarten.

Ein englisches ♂ ist etwas kleiner als hiesige und hat schmalere Flügel, die vorderen sind dadurch, dass der Saum schräger verläuft, spitzer. Sonst ist es weder in Zeichnung noch Färbung verschieden.

Von einem Krassnojarsker ♂♀ ist das ♂, ausser seiner geringeren Grösse, ebenfalls nicht verschieden; vielleicht kann man das Wurzelfeld und die rothbraune Einmischung des Saumfeldes matter nennen (sodass die rustige Verdunkelung, die als innere Begrenzung des Mittelfeldes unterhalb des Vorderrandes etwas jenseits des Mittelflecks sich allemal auch an hiesigen Stücken findet, etwas mehr in die Augen fällt), allein das giebt dem Schmetterling doch kein im Ganzen merklich verändertes Aussehen. Anders dagegen steht es mit den Krassnojarsker ♀: seine Flügel sind in die Länge gezogen (wie viele der dortigen Formen) und die vorderen dadurch, dass, wie bei dem englischen ♂, der Saum schräger verläuft, spitzer. Die Färbung der Vorderflügel ist ein eintöniges mattes Weissgrau mit gelblichem Anflug, fast ganz ohne die sonst übliche Berussung des Wurzel- und Saumfeldes, die nur als feiner Staub sich wenig bemerkbar macht, und mit nur wenig ganz matter bräunlicher Mischung des Saumfeldes unterhalb des Vorderrandes; infolge dessen treten die Querstreifen, insbesondere die zackige Linie des äusseren Streifens (welcher das Mittelfeld gegen den Saum abgrenzt), deutlich auf dem Flügel hervor. (ab. Krassnojarscensis.)

Bei Oberursel fand ich unter den Angehörigen der im August Abends an Haideblüte fliegenden zweiten Generation als Seltenheit auch die charakteristische aberr. perfuscata Hw. (mit schwarzem, nur zwischen dem Mittelfleck und Vorderrande wenig aufgehelltem Mittelfelde der Vorderflügel), die sonst aus Elberfeld versandt wird, hier niemals, obschon andere Arten doch auch bei uns geschwärzte Formen ausbilden, z. B. Hadena monoplypha, deren von Weymer als aberr. uniformata (Jahresberichte des naturwissenschaftlichen Vereins in Elberfeld, 1878 p. 78) beschriebene einfach braune Form in Elberfeld wohl öfter vorkommen mag als hier, einmal aber doch auch im meinem Pfarrgarten Abends am Köder erschien.

In Elberfeld, bis jetzt nicht bei uns, findet sich auch die oben beschriebene sehr charakteristische Truncata-Aberration: aus den berussten

Vorderflügeln, die sonst keine oder nur wenig braune Mischung führen und als Zeichnung des Saumfeldes nur Spuren der gezackten weisslichen Wellenlinie, tritt das ganz rostrothe Mittelfeld mit seinem dunkelnen Mittelfleck deutlich hervor. Nur jenseits dieses Mittelflecks findet sich, als innere Begrenzung, richtiger in diesem Falle: Beschattung, des Mittelfeldes unterhalb des Vorderrandes statt der sonst üblichen Berussung eine leichte graue Bestäubung.

Zusammenstellung

derjenigen Formen, welche in dem Vorstehenden benannt und beschrieben sind:

1. Papilio Podalirius L. forma (gener. II.) aestiva.
2. Polyommatus Phlaeas L. var. transiens.
3. « « aberr. extincta.
4. Apatura Clytie Hb. var. Budensis.
5. Argynnis Selene S. V. forma (gener. II.) angustipennis.
6. « Latonia L. aberr. paradoxa.
7. Coenonympha Hero L. var. sibirica.
8. Sarrhothripa undulana Hb. var. siculana.
9. Arctia Hebe L. aberr. albicans.
10. Ocneria dispar L. forma major.
11. Mamestra glauca Hb. var. taunensis.
12. Orthosia macilenta Hb. aberr. nigrodentata.
13. Zanclognatha extinctalis n. sp.
14. Herminia tentacularis L. var. sibirica.
15. « derivalis Hb. aberr. Seibelialis.
16. « « « var. punctalis.
17. Acidalia herbariata F. var. (gener. II.) aestiva.
18. « degeneraria Hb. var. (gener. II.) aestiva.
19. Abraxas marginata L. aberr. demarginata.
20. « « ab. Wendlandtiata.
21. Cabera pusaria L. aberr. ablataria.
22. Angerona prunaria L. var. sibirica.
23. « « « « « aberr. ♂ constirpataria.
24. Hibernia marginaria Bkh. aberr. ♂ rufipennaria.
25. « var. infumata Stgr. aberr. ♂ uniformata.

26. Amphidasis betularia L. var. sibirica.
27. Gnophos glaucinaria Hb. aberr. milvinaria.
28. « finitimaria n. sp.
29. Fidonia limbaria F. aberr. quadripunctaria.
30. Ematurga atomaria L. var. Krassnojarscensis.
31. Aspilates gilvaria S. V. aberr. fuscedinaria.
32. « « « var. fenica.
33. Cidaria truncata Hufn. aberr. mediorufaria.
34. « « « « Krassnojarscensis.